



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Vergißeinnicht 1913**

12 (1913)

---



# Vergißmichnicht

Illustrierte Zeitschrift  
der Mariannhiller Mission, Südafrika.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordens-Obern.  
Gefegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und  
Sendungen sind zu richten an die:



Vertretung der Mariannhiller Mission  
in Köln a. Rh., Brandenburgerstr. 8.

51. Jahrgang.  
Nr. 12.

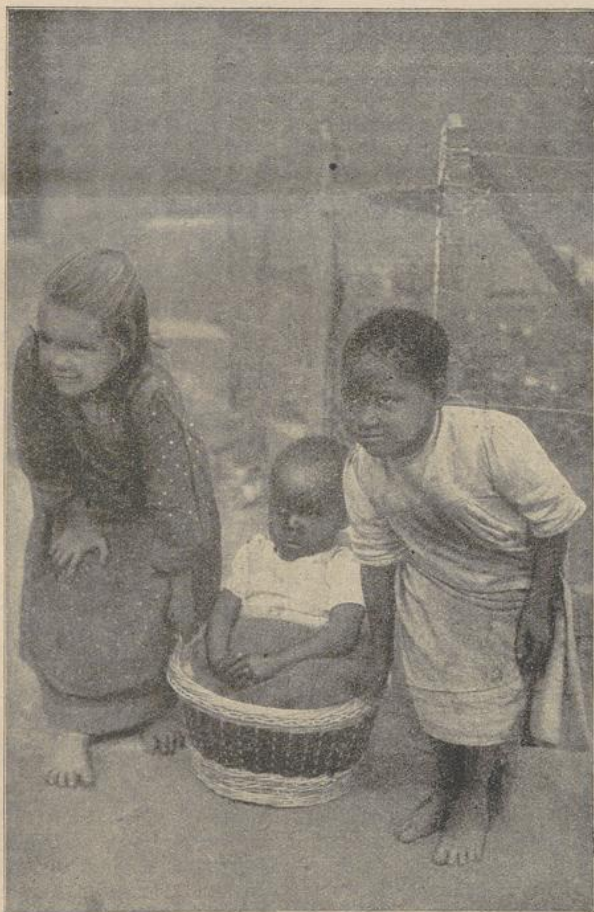
Erscheint monatlich  
und kostet  
pro Jahrgang  
Mk. 1.50,  
direkt franko zu-  
gesandt oder von  
unsern Befördern  
bezogen.

Uebersetzungen  
im Interesse der  
Mission  
sind willkommen.  
Probenummern  
gratis.

Wer diese Zeitschrift  
bestellt, tut gleich-  
zeitig ein gutes  
Werk zu Gunsten  
der armen Heiden  
in Afrika.

Bestellungen  
auf das  
Vergißmichnicht  
geschehen am ein-  
fachsten auf dem  
Abschnitt der  
Zahlskarte oder  
Postanweisung.

Postscheck-Konto  
Köln Nr. 1652.



Köln a. Rh.  
Dezember 1913.

Der Reinertrag  
dieser Zeitschrift  
wird nur für  
Missionszwecke,  
für die Ausbreitung  
unserer heiligen  
Religion ver-  
wendet, weshalb  
der Hl. Vater  
Pius X. zu wieder-  
holtenmalen allen  
Wohltätern  
unserer Mission  
seinen apostolischen  
Segen erteilt hat.

Beförderer des  
Vergißmichnicht  
werden an allen  
Orten gesucht.

für die Abonnenten  
des Vergißmichnicht  
als Wohltäter  
unserer Mission  
werden täglich in  
der Kollegiatkirche  
zu Mariannhill  
2, oft 3 hl. Messen  
gelesen.

Wer will ein Christkindchen?



## Zum Jahreschluß.

Es schallen mit Dröhnen  
Vom Turm durch die Nacht,  
Erschütternd zwölf Schläge:  
Das Jahr ist vollbracht!

Noch einmal durchrausch: dich,  
Und woget und walt.  
Der Stern der Erinnerung  
Mit sanfter Gewalt.

Erlebest du Tage  
Voll Kummer und Schmerz;  
Stets brachte dir Tröstung  
Das göttliche Herz!

Es hat dir die Hoffnung  
Als Leitstern gesandt;  
D'rum halte die Blicke  
Nach ihm stets gewandt.

Wenn treu du's verehrest,  
Weicht Not und Gefahr;  
Im Himmel harri deiner  
Ein ew'ges Neujahr!

### Aus der Rede des Seminardirektors a. D. Dr. Hoerber-Köln auf dem Katholikentage zu Meh.

Eine alte und ewig junge Aufgabe ist mit verstärkter Kraft an uns herangetreten. Wohl haben schon in früheren Jahren auf zahlreichen Katholikenversammlungen Missionare uns anschauliche Schilderungen von dem Felde ihrer Tätigkeit in den fremden Erdteilen gegeben, uns von ihren Erfolgen, auch von ihren Leiden, Entbehrungen und Gefahren erzählt und dadurch Verständnis und Teilnahme geweckt für die Verwirklichung des universalen Missionsbefehls, den Christus mit der Kraft und Feierlichkeit einer testamentarischen Bestimmung seinen Aposteln und Jüngern gegeben hat. Aber wirklicher Schwung und allgemein zündende Begeisterung kam erst in die Missionsfrage, als in der ersten öffentlichen Versammlung des Katholikentages zu Breslau im Jahre 1909 unser hochverehrter Präsident Se. Durchlaucht Fürst Löwenstein in einer großzügigen und weitblickenden Rede auf die äußeren Missionen und die dringende Notwendigkeit ihrer Förderung hinwies und alle Stände zur Mitarbeit an dieser erhabensten Kulturaufgabe aufrief: „Heute haben wir — so sagte er damals — eine Missionsgelegenheit, wie vielleicht noch nie seit den Tagen der Apostel. In diesem Urteil stimmen alle Kenner des Missionswesens, alle Missionen besonders, katholische wie evangelische überein.“ Welch große und entscheidende Wirkung von einer Katholikenversammlung ausstrahlen kann, das hat gerade diese Breslauer Versammlung mit Bezug auf die Propaganda für unsere Missionshäuser und Missionswissenschaft, unsere Missionsvereine und das gesamte Missionswerk offenbar gemacht. Es entstanden akademische Missionsvereine, Missionszeitschriften, eine eigene Missionsliteratur, es wurden Missionstage in Münster, Freiburg und Fulda und Missionskonferenzen in den einzelnen Diözesen abgehalten. Es wurde auch ein Lehrstuhl für katholische Missionswissenschaft an der Universität Mün-

ster errichtet und mit einem elsässischen Theologen besetzt, — kurz fast allerorten regt sich das Missionsinteresse und der Missionsgeist. Der Weltverkehr und die Weltpolitik der Kolonialmächte hat uns doch auch in Deutschland wie nie zuvor zum Bewußtsein gebracht, was in Afrika, was in Ostasien auf dem Spiele steht und in welcher mächtiger Gärung und Vorwärtsbewegung der Islam und der Buddhismus begriffen sind. „Wird die Gelegenheit nicht genutzt, genutzt mit äußerster Anspannung aller Kräfte“, so sagte Fürst Löwenstein unter allgemeiner Zustimmung, „dann siegen Mohammed und Buddha und Konfuzius und von zwei Dritteln der Erde wird Christus ausgeschlossen auf Perioden der Weltgeschichte.“

Es ist nun auch schon wiederholt in der Öffentlichkeit darauf hingewiesen worden, wie bedeutend die Leistungen der Protestanten in Deutschland in den letzten Jahren für die Mission gewachsen sind und welche weltumspannenden Einrichtungen sie zu Gunsten ihrer Missionswerke geschaffen haben.

Wir können nur unsere volle Hochachtung bezeugen von dem Idealismus, der sich in dieser großartigen Organisation und ihrer bisherigen Arbeit bekundet.

Um so lebhafter werden wir aber auch den Bedrücken müssen an die eigenen Reichen unserer Gebildeten, die Sache der Heidenmission als eine ernste, dringliche und heilige anzusehen. Es wäre schon viel gewonnen, wenn Sie alle, die Sie meine Worte hören, zunächst einmal den Gedanken erfassen und sich zu eigen machen: Die äußere Mission ist ein Bedürfnis unserer Zeit, also ist es der Wille Gottes. Und wenn dieser Gedanke in Ihrem Innern einmal Wurzel geschlagen hat, dann müssen die einen für das Werk der Mission beten, die andern auch werden, wieder andere auch die Missionszeitschriften abonnieren und noch andere auch Geldmittel stiften. Und wenn so die ideellen und materiellen Mittel stetig und reichlich zusammenfließen, dann gibt es mit den Jahren einen mächtigen Strom von guten Werken, der in verschiedene Arme sich teilend seine Segensfülle in die Missionsländer ergießt.



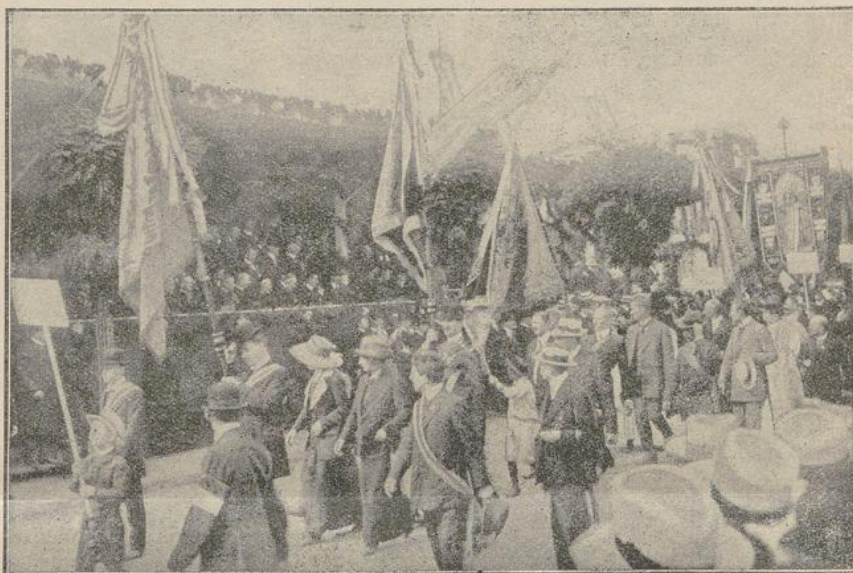
Erkennen und erfüllen wir als gebildete Laien in dieser Weise unsere Pflichten, so treten wir in den Dienst der höchsten und edelsten Aufgaben, die dem Menschen besonders in den wild wogenden Kämpfen unserer Zeit gestellt sind. Was unsere gesamte Tätigkeit erhebt und adelt, ist das Bewußtsein, daß wir Gott und der Wahrheit dienen. Dieser Dienst ist keine feige und feile Knechtschaft, er fordert mutige, beharrliche und überzeugungstreue Streiter. Der Papst nennt sich nach dem Vorgang des hl. Gregors d. Gr. *Servus servorum dei*, Knecht der Knechte Gottes; Preußens großer König bezeichnete sich wiederholt als seines Staates erster Diener; der gewaltigste Staatsmann unserer Zeit faßte den Inhalt und den Ruhm seines Lebens in der schlichten Grabschrift zusammen: ein treuer Diener Kaiser Wilhelms I. Der Priester dient der Kirche, der Beamte dient dem Staate, der Gelehrte dient der Wissenschaft, und wir, die wir der Ehre Gottes und dem Wohle des Nächsten dienen, wollen uns dieses Dienstes nicht schämen, im Gegenteil mit stolzer Freude diesen Gottesdienst tun. Positive Erfolge werden wir nur dann erzielen, wenn wir mit äußerster Hingebung und Energie arbeiten, mit nie verjagender Begeisterung und mit unermüdlicher Tatkraft. Die herrlichste Apologie ist die Apologie der Tat und die überzeugendste Apologie der Tat ist das, was das Christentum in der Gegenwart für die geistige, sittliche und materielle Wohlfahrt der Völker geleistet hat. Wenn Sie, meine Damen und Herren der gebildeten Laienstände, in diesen Tagen die Stadt Meß wieder verlassen werden und Ihr Blick wie zum letzten Gruß auf der Kathedrale ruht, dann fassen und bekräftigen Sie noch einmal den Entschluß: Die Worte, die wir in Meß vernommen, wollen wir zu Taten machen!

(Donnernder, langanhaltender Beifall!)

### **Fünfundzwanzigjähriges Priesterjubiläum des Hochwürdigen Herrn Abtes Gerard Wolpert in Mariannhill.**

Am 12. August d. J. waren 25 Jahre verflossen seit der Priesterweihe unseres Ehrw. Vaters. Darum ließ die hiesige Gemeinde es sich nicht nehmen, diesen Tag nach Möglichkeit zu einem recht festlichen zu gestalten. Am Vorabende verkündigte der Hochw. P. Prior im Kapitelsaale, daß unsere Priester für den Hochwürdigsten Jubilar das heilige Meßopfer darbringen, und alle Studenten und Brüder für ihn die heilige Kommunion aufopfern sollten. Zur Feier des Tages war das Refektorium, besonders der Tisch des Abtes, festlich geschmückt. Nach Beginn des Mittagessens gab

der Hochw. P. Prior das Zeichen mit der Tischglocke, und brachte in seinem und der Gemeinde Namen dem Hochw. Herrn Jubilar die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zu diesem schönen Festtage dar. Redner betonte in seiner Ansprache besonders die segensreiche priesterliche Wirksamkeit Sr. Heilichen Gnaden, und gab der freudigen Hoffnung Raum, der allgütige Lenker aller Dinge möge den Hohen Herrn uns noch lange erhalten, und ihm das große, seltene Glück zuteil werden lassen, nach weiteren 25 Jahren den goldenen Priesterfranz auf seinem Haupte zu tragen. Zuletzt bat er denselben, am Tage seiner Primiz, d. i. am Feste des



**Zum Katholikentag in Meß: Der Festzug mit den Kirchenbannern vor der Ehrentribüne.**

hl. Bernard, am 20. August, durch ein feierliches Pontificalamt seiner Gemeinde eine Freude zu bereiten.

Von nun an wurde in rühriger Weise an der Ausschmückung der geräumigen St. Josephskirche gearbeitet, in welcher die hohe Feierlichkeit stattfinden sollte. Schon am frühen Morgen rief feierliches Glockengeläute die schwarze Christengemeinde von Nah und Fern zu ihrer Pfarrkirche. Obschon der Anfang des Pontificalamtes erst auf zehn Uhr festgesetzt war, sah man doch schon längst vor besagter Stunde die weiten Räume des schön dekorierten Gotteshauses mit Andächtigen gefüllt. Um neun Uhr früh brachte der Schnellzug von Durban her den Hochwürdigsten Herrn Generalvikar, Monsignor P. Meyer, begleitet von den Hochw. Herren Mac Cade und Langouët; außerdem waren tags vorher einige Hochw. P. P. Superioren von den fernliegenden Stationen hier eingetroffen.

Vor zehn Uhr hatte sich die Affizienz und der gesamte Klerus in der sinnreich geschmückten Aula der St. Francischule versammelt. Schlag zehn Uhr setzte sich der ganze Zug in Bewegung. Der ehrwürdige Bruder Martin Heinlein eröffnete als Kreuzträger die Prozession; ihm schlossen sich die Schulkinder an, es folgte die Akoluthie, sodann unter Anführung des Hausobern der Klerus und weißgekleidete kleine Mädchen, die auf Rissen die Embleme des Hochwürdigsten Herrn Jubilars trugen, endlich die höhere Affizienz, mit dem Ehrw. Vater Abt in der Mitte. Beim Eintritt in die



Kirche intonierte der Sängerkhor das *Ecce Sacerdos magnus*. Nach kurzer Adoration begaben sich alle auf die ihnen bestimmten Plätze. Der Hochw. Festredner, P. Emanuel Hanisch, bestieg die Kanzel. Zunächst setzte er den anwesenden Eingeborenen den Grund der Festfeier auseinander, und warf dann einen Blick auf Mariannhill vor 25 Jahren. „Wo damals wilder Pflanzenwuchs, Gras und undurchdringliches Gestrüpp zu sehen war, dort stehen jetzt große Stationen mit Gotteshaus und Schule“. An den Hochw. Herrn Jubilar sich wendend, hob er in dankender Anerkennung seine eifrige Wirksamkeit zu Gunsten der Stationen, besonders Reichenaus und Ezenstodhaus hervor, ermunterte denselben, trotz der vielen schweren Arbeiten, im Vertrauen auf den lieben Gott, in seinem Dienste auszuhalten und schloß seine Festrede im Namen aller mit der Versicherung aufrichtigster Liebe und Dankbarkeit.

Dann folgte das feierliche Pontifikalamt, bei welchem der Hochw. P. Salesius als Presbyter Assistens die Hochwürdigsten Herren Professoren D. Bronner und D. Wild als Chrendiakone, P. Johannes als Diakon und P. German als Subdiakon dienten. Nach der Dankagung begaben sich darauf Se. Abtlichen Gnaden mit Assistenz und Klerus in Prozession zur Aula der St. Francissschule zurück.

Um drei Uhr galt es, den Festspielen beizuwohnen, die für diese Zeit auf dem großen Plage vor der St. Francissschule angesagt waren. Sowohl die schwarzen Knaben in Gesang, Fahnenspiel, Hochsprungübungen, theatralischen Aufführungen u. dgl., sowie die schwarzen Mädchen in ihren deklamatorischen Vorträgen, im Blumen-, im Tugendspiel usw. entledigten sich ihrer Aufgaben mit gewohnter Exaktheit und unterhielten die Zuschauer auf das Köstlichste.

Um fünf Uhr war das Programm zu Ende gebracht, die fremden Gäste reisten wieder zurück an den Ort ihrer Bestimmung; wir aber kehrten ebenfalls heim in dem Bewußtsein, einen Tag verlebt zu haben, der in unserem Gedächtnis und in der Chronik von Mariannhill eine der ersten Stellen einnimmt.

Dem Hochwürdigsten Herrn Jubilar aber rufen wir mit aufrichtigem Herzen zu:

Ad multos annos!

P. Viktor Cohnen.

P. S. Sollte einer der geehrten Freunde und Gönner Mariannhills den Wunsch haben, unserem allverehrten, Hochwürdigsten Vater Abt nachträglich zu seinem Ehrentage eine Missionspende zukommen zu lassen, der lese gütigst nachstehenden, von ihm selbst geschriebenen

### Aufruf.

Wer in der ganzen zivilisierten Welt ist nicht überzeugt von dem Werte, ja von der Notwendigkeit von Schulen jeder Art, hohen und niedern, für die Bildung und Kultur eines Volkes? Je besser für die Unterrichtsanstalten eines Volkes gesorgt ist, auf einer um so höheren Kulturstufe wird dasselbe im allgemeinen stehen.

Im Anfang unserer Zeitrechnung standen mit Ausnahme der Griechen und Römer alle heidnischen Völker Europas auf einer sehr niederen Kulturstufe, — sie hatten keine Schulen! Als daher die christlichen Glaubensboten von Rom auszogen zur Bekehrung der Heiden in Gallien, Britannien, Germanien usw., predigten sie nicht nur das Evangelium, sondern gründeten auch Klöster und errichteten in diesen Schulen, um durch Unterricht, sowie durch Handwerke und Künste, die ebenfalls

in den Klöstern ausgeübt wurden, die Heiden nicht nur zu christianisieren, sondern auch zu zivilisieren. Was in diesen Klöstern und ihren Schulen im Laufe der Jahrhunderte gelehrt und gearbeitet wurde, bildet das Fundament, auf dem die heute so hoch entwickelte Zivilisation Europas aufgebaut ist.

Als im Jahre 1882 Abt Franz Pfanner Mariannhill gründete, um von da aus an der Bekehrung der Bantustämme (Kaffern usw.) Südafrikas zu arbeiten, fand er Verhältnisse vor, die denen in Deutschland am Anfange unserer Zeitrechnung in mancher Beziehung ganz ähnlich waren. Diese Bantuvölker waren nicht nur Heiden, sondern sie standen alle noch auf einer sehr niedern Kulturstufe. Von irgend einer Bildung und Zivilisation war da keine Rede. Es handelte sich also nicht nur darum, die verschiedenen Kaffernstämme zu christianisieren, sondern auch zu zivilisieren. Wie von selbst nahm sich Mariannhill bei seiner Missionsarbeit die Missionare zum Vorbild, die seinerzeit Europa christianisiert und zivilisiert hatten. Neben der Verkündigung des Evangeliums beschränkten wir uns nicht darauf, die schwarzen Eingeborenen zu mancherlei Arbeiten anzuleiten, sondern allüberall, wo eine Missionschule gegründet wurde, nahm die Schule eine hervorragende Stelle ein.

Die Notwendigkeit dieser Schulen im Missionsgebiet hat sich von Jahr zu Jahr deutlicher gezeigt, so daß man getrost sagen kann: „Die Schule ist das Fundament der Mission.“ Ohne Schule keine solide, dauernde Missionsarbeit, zumal hier in Südafrika. Man liest, daß in den ersten christlichen Zeiten nicht nur in Europa, sondern auch in anderen Teilen der Welt Könige und Fürsten sich bekehrten, was in der Regel die Christianisierung der betreffenden Völker ungemein erleichterte. Dem ist aber nicht so bei den Bantuvölkern Südafrikas. Wenn auch die schwarzen Häuptlinge ihre Stämme beherrschen, so ist doch ihr ganzes Regierungssystem derart durch das Treiben der heidnischen Wahrsager und Zauberer beeinflusst und mit dem alteingewurzelten Aberglauben und den daraus entspringenden Sitten und Gebräuchen verbunden und durchflochten, daß ein Häuptling, der sich zum Christentum bekehren würde, sofort allen Einfluß auf seine heidnischen Untertanen verlöre; ja, er käme sogar in Gefahr, durch Gift aus der Welt geschafft zu werden.

Das große, allgemeine Hindernis aber, das sich nicht nur der Bekehrung der Häuptlinge, sondern aller erwachsenen Kaffern entgegenstellt, ist die herrschende Vielweiberei. Es ist das Bestreben eines jeden Kaffern, sich mehrere Weiber anzuschaffen. Je mehr er hat, desto höher steigt sein Ansehen, und desto höher wird sein Vermögen eingeschätzt, denn er mußte sich jedes Weib um den Preis von wenigstens zehn Stück Vieh erkaufen. Allerdings kann sich der nächstbeste Kaffer den Ankauf mehrerer Weiber nicht leisten, allein das Verlangen nach Vielweiberei bleibt doch bei jedem bestehen. Tritt nun das Christentum an einen Schwarzen heran, so verlangt es von ihm ein doppeltes Opfer: erstens soll er alle seine Weiber mit Ausnahme der rechtmäßigen entlassen und versorgen, und zweitens soll er für immer auf jedes Verlangen nach mehr als einer Frau verzichten. Das erste ist infolge der bestehenden heidnischen Gesetze und Gebräuche schwer durchführbar, das zweite ist für den Durchschnittskaffer, wie er nun einmal ist, nicht minder schwierig. Er ist Optimist, und wenn er auch heute nichts hat, um ein zweites oder drittes Weib einzutauschen, so hofft er doch immer auf



eine bessere Zukunft, und zum Heiraten wird er, wie es scheint, nie zu alt.

Zur Vielweiberei gesellt sich auch als weiteres Haupthindernis gegen die Annahme des Christentums der schon oben erwähnte Aberglaube. Letzterer ist so weit verzweigt und beeinflusst und regelt das ganze Leben, Denken und Handeln des Schwarzen vom Morgen bis zum Abend, vom Mutter Schoße bis zum Grabe derart, daß es einem Kaffer, der in demselben alt geworden ist, unendlich schwer, ja fast unmöglich wird, sich in ein christliches Denken, Fühlen und Handeln hineinzufinden.

Die hier in kurzen Umrissen angeführten Gründe sind die Ursache, daß sich hierzulande nur verhältnismäßig wenig Erwachsene bekehren, zumal aus der Männerwelt, und daß wir uns vom Anfange an genötigt sahen, unser Hauptaugenmerk den Kindern und überhaupt dem heranwachsenden Geschlecht zuzuwenden. Sollte aber an dem jüngeren Geschlecht mit Erfolg gearbeitet werden, so mußte dasselbe dem heidnischen Leben im Heimatkraal und dem beständigen Einfluß der heidnischen Eltern und Verwandten soviel wie möglich entzogen werden. Blieben sie dauernd in der alten Umgebung, so konnte der Missionar nie den nötigen Einfluß auf die Kinder gewinnen, und das wenige, daß er bei ihnen erreichte, wurde durch die heidnische Umgebung wieder zum großen Teil oder ganz vernichtet. Der Missionar besucht allerdings die schwarzen Eingeborenen in ihren Kraals und hält daselbst Katechesen ab, allein da die hiesigen Stämme nicht in

größeren Dörfern oder Städten zusammenwohnen — jeder baut vielmehr seine Hütte für sich und wohnt mit seiner Familie allein — so kann er sie nicht häufig genug besuchen, höchstens zwei- bis dreimal in der Woche; und



Ausflug der Schulkinder in Kevelaer 1913.

kommt er dann gelegentlich der Katechese in die Kraals, oder versammeln sich die Leute zum Gottesdienst am Sonntag bei ihm auf der Station, so kann er sich mit den Kleinen nicht speziell befassen, weil bei diesen Anlässen groß und klein, Mann und Weib zusammenkommt, und er dann durch eine Menge sonstiger Arbeiten



und Angelegenheiten vollständig in Anspruch genommen wird.

Nur, die zum Vernunftgebrauch gelangten Kinder, sowie das halbwüchsig junge Volk mußten dem Kraalleben möglichst entzogen und fern von dem verderblichen heidnischen Einfluß an einer Stätte und unter Verhältnissen untergebracht werden, die es dem Missionar ermöglichten, einen möglichst großen und dauernden Einfluß auf sie zu gewinnen. Der einzige Ort hierfür war die Schule, und je mehr solcher Schulen, um so besser! —

Das Hoffnungsvollste dabei sind natürlich die Pensionate, wie wir sie auf fast allen unseren größeren Zentral-Stationen haben, d. h. Kostschulen, in den die Kinder und das junge Volk bei freier Verpflegung beständig bei uns sind, so daß sie mit ihren Angehörigen nur verhältnismäßig wenig Verkehr mehr haben. In dieser Art Schulen erhalten die Kinder nicht nur ihren täglichen Religionsunterricht, sondern auch den der gewöhnlichen Volksschulen und werden überdies, Knaben wie Mädchen, zu allerlei Arbeiten in Haus, Garten und Feld und den mannigfachen Werkstätten angeleitet. Allerdings war es auf einzelnen unserer Hauptstationen hauptsächlich wegen Mangel an Grund und Boden nicht möglich, solche Pensionate oder Kostschulen zu errichten; wir waren vielmehr gezwungen, uns mit sogenannten Tagesschulen zu begnügen, d. h. mit solchen, wo die Kinder aus der Nachbarschaft des Tags über für längere oder kürzere Zeit zum Unterricht zusammenkommen, die Nacht aber im Heimattraale zubringen. Das sind also Schulen, ähnlich den Volksschulen, wie sie überall in der zivilisierten Welt eingeführt sind. Die Erfolge in Bezug auf Christianisierung und Zivilisierung sind natürlich in diesen Tagesschulen nicht so groß, wie in den Kostschulen oder Pensionaten, aber sie sind immerhin so groß, daß wir keinen Anstand nehmen, sie überall zu errichten, wo Kostschulen außer Betracht kommen.

Ich habe bisher nur von den Schulen auf unseren Hauptstationen gesprochen. Diese sind die großen Zentren. Wir haben ihrer gegenwärtig dreißig; leider noch viel zu wenig, denn sie gleichen Oasen in der Wüste. Selbst in unserm Hauptmissionsgebiet in Natal und Ost-Grüaland sind diese Stationen, vierzig, fünfzig und noch mehr Kilometer von einander entfernt, und dazwischen liegt die Wüste, d. h. die Heiden, die von der Zentralstation aus nicht direkt beeinflusst werden können. Um nun aber auf die vielen Tausende von Heiden, die mit den großen Missionsstationen in keiner direkten Verbindung stehen, für das Christentum und die Zivilisation zu gewinnen, war es von jeher unser Bestreben, in diesen Distrikten Filialen zu gründen. Katechetenstellen oder Außenstationen werden sie im „Pergißmeinnicht“ und in unserm Kalender gewöhnlich genannt, und wo es nur immer geht, ist dort unter der Doeraufsicht des Missionars ein Katechet tätig oder auch dauernd stationiert. Nach Ausweis unserer letzten Statistik zählen gegenwärtig unsere Hauptstationen zusammen 313 solcher Filialen. Sollen aber diese ihren Zweck ganz und voll erreichen, so ist es absolut notwendig, daß dort, wo es nur immer angeht, auch eine Schule errichtet werde. Auf einzelnen derselben gibt es bereits solche, allein der Mangel an Lehrern und Lehrerinnen hat es uns bisher nur erlaubt, in dieser Beziehung einen kleinen Anfang zu machen.

Als vorzügliche Hilfskraft für das große Werk der Mission und zwar speziell für den Unterricht und die

Erziehung des weiblichen Geschlechtes gründete der Abt Franz Pfanner die Kongregation der Schwestern vom kostbaren Blut, früher auch Kote Schwestern oder Mariannhiller Schwestern genannt. Diese haben auf unseren Hauptstationen auch die Schulen übernommen; allein aus Mangel an geeigneten Kräften war diese Schwestern-Kongregation schon seit Jahren nicht mehr imstande, bei der raschen Ausbreitung unserer Mission genügend viele Lehrerinnen zu stellen, so daß wir genötigt waren, ihnen zur Aushilfe in den Schulen junge Christen und Christinnen beizugeben, und inzwischen ist die Zahl dieser schwarzen Hilfskräfte eine ganz bedeutende geworden. Aber selbst, wenn genügend weiße Lehrkräfte vorhanden wären, so könnten diese doch nur auf den Hauptstationen verwendet werden, wo sich zugleich eine Schwestern-Kommunität befindet. Für alle die Filialen außerhalb der Stationen sind diese Schwestern nicht zu verwenden, denn man kann sie doch nicht mitten unter Schwarzen allein auf einem exponierten Posten lassen, wo nicht einmal für die Sonntage ein ständiger Gottesdienst eingerichtet ist, geschweige denn, daß sie an Werktagen regelmäßig Zeit und Gelegenheit hätten, zur hl. Messe und zur Kommunion zu gehen. Demnach müssen für all diese Filialen wie bisher, so auch in Zukunft, Eingeborene als Lehrkräfte verwendet werden.

Ein anderer Punkt, der uns viel zu schaffen macht, ist der: Beim Beginn unserer Mission und auch geraume Zeit nachher waren die Anforderungen, welche die englische Regierung an die Eingeborenen-Schulen stellte, sehr geringe, so daß eine verständige Schwester, die in Deutschland eine gute Volksschule besucht hatte, ohne viele besondere Vorbildung fürs Lehrfach recht wohl als Lehrerin verwendet werden konnte, ohne daß sie eine staatliche Prüfung abgelegt hatte. Dementsprechend konnten auch schwarze Knaben und Mädchen, die talentiert waren und schon mehrere Jahre hindurch die Missionschule besucht hatten, ohne Anstand seitens der Regierung und ohne vorausgegangene Prüfung als Hilfskräfte in den Schulen verwandt werden.

Dieser gemütlliche Zustand dauerte aber nicht gar lange. In kurzen Zwischenräumen wurden die Anforderungen, welche die Regierung auch an die Eingeborenen-Schulen stellte, immer höher, besonders seitdem die englische Sprache auch hier als obligatorisch erklärt wurde, und gegenwärtig ist für sie ein Lehrplan aufgestellt, welcher dem für die Volksschule weißer Kinder geltenden in nichts nachsteht. Selbstverständlich wuchsen aber mit dem Umfange des Lehrstoffes auch die Anforderungen, die man fortan an die Lehrkräfte stellte. Bald wurden für dieselben staatliche Prüfungen angeordnet, zunächst nur für die schwarzen Lehrer, allein nach den jüngsten Bestimmungen, die im März 1913 erlassen wurden, ist es kaum mehr möglich, eine ungeprüfte Lehrkraft anzustellen, sei es nun eine europäische oder eingeborene.

Wir haben zwar in unserer Mariannhiller Mission durch Privatunterricht einige wenige Eingeborene im Laufe der letzten Jahre soweit gebracht, daß sie die erste und ein paar auch die zweite Lehrprüfung bestanden haben, aber das waren nur die Bemühungen und Erfolge einzelner, es war nichts Organisches, nichts nach einem Maßstab Bemessenes, das für unsern Gesamtbedarf die nötigen Kräfte stellen konnte. — Ich muß hier bemerken, daß es in Südafrika keine Regierungsschulen für Eingeborene gibt, also auch kein staatliches Lehrerseminar für dieselben. Die Errichtung und



# Inhalts-Verzeichnis, „Vergißmeinnicht“ 1913.

## I. Gedichte.

	Seite
Neujahrstied	2
Klein Liefys Befürchtung — Beruhigung	20
Mehlglocklein	26
Ave Maria	46
Unterm Kreuze	50
Lied der seligen Kreszentia von Kaufbeuren	66
Ostern	74
Sum weißen Sonntag	53

	Seite
Mein Kreuz	95
Was wohl das Bäcklein rauschen mag	98
Der Blütenbaum	117
Sonntagsfeier im Walde	122
An den hl. Schutzengel	139
Die Lourdesgrotte im Hain	146
Kinderkreuzzug	162
Edele Taten sterben nicht	170
Die vier Jahreszeiten	188

	Seite
Die Blume im Tal	194
Das Lied von der Arbeit	218
Königin des Rosenkranzes	236
Vergißmeinnicht	239
Das einsame Grab	242
Der Hände der hl. Elisabeth	263
Sum Jahreschluß	266
Herr, wir haben Heimweh	284

## II. Missionsnachrichten.

	Seite
Mariannhill: Ein gutes neues Jahr	2
Statistik	2
Ein neues Missionskirchlein	35, 57, 81
Ablegung der hl. Profess	130
Tauffeier	180
P. Gerard Schwenkhard	228
25 jähriges Priesterjubiläum des Abtes G. Wolpert	267
Aufruf zur Gründung eines Lehrerseminars	268
St. Anna (Loteni): Erste Kommunion	241
Taufe	104
Ausflug	277
St. Augustin: Babas Namenstag	280
St. Bernard: Opferwillige Kaffern	7
Verpflichtung zu Gartenanlagen	8
Wie ein Toter um eine Braut freite	113
Citeaup: Gott verläßt die Seinen nicht	6
Wie gelebt, so gestorben	39
Er nötigte sie in seinen Weinberg	64
Unsere Erstkommunikanten	135
Ausflug nach „St. Hugo“	230
Eröffnung einer Tagesschule	249
Ausflug nach „St. Anna“	277
Clairvaux: Unsere Missionsstation	152
Enzenstachau: Branch-court	12
Kaffrische Toilette	46
Glockenweihe	60
Berehrung des Leidens Jesu	65
Maria zu den Engeln	83
Herzenseinsatz der Kaffern	90
Im Leben und Tode vereint	110
Lehrerprüfung	130
Kinema	130
Ein gellender Hilferuf	202
Erste Kommunion, Schuleinweihung	232
Im Hafen der Ruhe	233
Vom Blitze getroffen	235
Einweihung eines Missionskirchleins	275
Unsere Lourdesgrotte	281
Einsiedeln: 25 jähriges Gründungsfezt	105
Taufe	105
Weihnachten im Hochsommer	106
Massenübertritt zur katholischen Kirche	219
Emaus: Ein salomonisches Urteil	37
Meine Krankenbesuche	60, 185, 211
Missionsritt nach dem Bistat	90
Ein treuer Hund	161
Jagd auf ein Stachelschwein	256
Weihnachten auf einer Missionsstation	276
Hardenberg: Freund, ich bin zufrieden	11
Lepus Hardenbergensis	59
Feldküche	87
Erstkommunikanten	110
Eine Glaubensquelle für die Heiden	248
Himmelberg: Macht des Aberglaubens	14
St. Joseph: Beschwertlicher Missionsritt	114
Reilands: Die Buschmänner	32, 53, 79, 98
Ein Stück heidnischen Aberglaubens	42
Hungersnot	87
Das Opfer einer Wahn-Idee	175, 198, 224
Wo die Not am größten	247
Revelaer: Tauffeier	12
Lourdes: Taufe und Erstkommunion	255
Maria-Hilf: Taufe und Erstkommunion	104
Maria-Tal: 25 jähriges Gründungsfezt	76
Maria-Trost: Unsere Missionsstation	128
Maria-Sell, Far-View	108
Vom Blitze getroffen	151
Ährenlese auf dem Missionsacker	252

	Seite
Maris-Stella: Erstkommunion und Taufe	9
An unsere Wohltäter	62
Der Tod ein Seelenarzt	88, 112
Den armen Seelen zulieb	116
Ein Schlangenabenteurer	134
Große Gnadentage	250
Dankagung	250
St. Michael: Die Erbarmungen des Herrn	14, 89, 154, 232, 251
Neue Missionschulen	16
Aus dem schwarzen Heidentum	178
Memento mori	233
Monte-Cassino: Heiratsverhältnisse in Rhodesia	160
St. Padua	185
Besuch in „St. Peter“	207
Oetting: Neue Außenstation	66
25 jähriges Jubiläum	77
Selig die Toten etc.	138
St. Paul: Das Mariannhiller Missionshaus	218
Einkleidung und Profess	273
Wer hat Lust, in unsere Mission einzutreten?	282
M. Ratschig: Glockenweihe und Firmung	17
Wittproffionen	17
Vielseitig in Anspruch genommen	40
Friedhofskreuz, Einweihung	65
Gerettet in letzter Stunde	159
Reichenau: Hagelschlag	152
Abenteuer im Missionsleben	210
Triaschill: Missionsbilder aus dem Maschonaland	4, 33, 59, 84
Schulferien, Aufrichtung eines Dachstuhles	66
Briefe schwarzer Kinder	86, 116, 133
St. Joachim	112
Weihnachten	131
Eine Nähsschule	133
Bitte um einen Hochaltar	178
Bruder, wir haben nichts bekommen	180
Bilder aus dem Missionsleben	204
Vom Blitze getroffen	206
Pfingsten und Fronleichnam	252
Raubtiere in Rhodesia	279

## III. Religiöses.

Geheht zu Joseph 21, 43, 68, 91, 117, 140, 162, 189, 213, 236, 253, 285	
Des Lebens Rätsel	23, 44, 70
Wert der hl. Messe	43
Für christliche Mütter	71
Leisterte auf dem Wege des Heiles	83, 164
Ausschub der Bekehrung	95
Benütze die Zeit	96
Eine Parabel	118
Andacht zum allerheiligsten Altarssakrament	139
Sum Feste des hl. Antonius	141
Liebenswürdigkeit	143
Andacht zum hl. Antonius und den armen Seelen	238
St. Antonius hat geholfen	260, 287
Eines nur ist notwendig	261
Religion und Ernst des Lebens	262

## IV. Erzählungen.

Meine Reise-Erinnerungen	18, 30, 55, 78, 101, 126
St. Josephsglocklein	67
Eine Missionsreise in alter Zeit	28, 51, 74
David Livingstone	103, 124, 146, 172, 196
Missionsfest in Frankfurt a. M.	123
Gefährliche Seefahrt	130
Meine Reise ins Zululand	132, 148, 182, 200, 226
Furchtbarer Schlafgefahrte	142
Jesuitenmission am Sambesi	150
Die Vorläuferin des Herrn im Zululand	157, 174, 208, 228, 245, 274
Eine wahre Spukgeschichte	165
Das Kaffernland in alter Zeit	170, 199, 222
Mein erster Reiskuchen	187
Kinder haben einen Schutzengel	238



V. Abhandlungen.	Seite	VI. Verschiedenes.	Seite	Seite	
Die Missionsfrage	3	Papst Pius X. und die Missionschriften	20	Bevölkerung der südafrikanischen Union	120
Mariannhiller Meßbund	26	Missionsvereine	21	Ein deutscher Eisselturm	139
Gott will es!	50, 74	Bau des Imperators	23	Aus den Schachkammern der Erde	142
Der Gartenbau als Erzieher	95	Ant für schulbeladene Gewissen	46	Wie viel Mahlzeiten hattest du?	142
Kath. Bischof und die Missionsfrage	98	Lebte Wegezehrung im Aeroplan	46	Salomonisches Urteil	143
Feld- und Gartenarbeiten der Kaffern	156	Lüge und Wahrheit	47	Haus in 12 Stunden erbaut	165
Ernteleben, Dreschen, Mahlen, Kochen	176	Was ist ein Tag?	47	Ein führerloser Eisenbahnzug	165
Kaffernbier und Trinkgelage	197	Ueber das Thema: Die Schule	47	Fledermaus gegen Malaria	166
Salzgewinnung bei den Schwarzen D.O.A.	212	Der Hund als Zeitungshändler	70	Inthronisation des Kölner Erzbischofes	167
Die katholische Mission	242	Kaffrische Sprichwörter	93	Befreiungshalle bei Keilheim (Jubilaum)	191
Vom deutsch-österreich. Katholikentag	243	Völkerschlag-Denkmal	93, 239	Maria Antoinettes letzter Gruß	239
Wer will ein Patenkind haben?	256	Eine schöne Tat	94	Statistisches zum verregneten Sommer	287
Rede des Seminardirektors Hoeber auf dem Meßer Katholikentag	266	Ein Muster christlicher Pietät	119	1913	
Raubtiere in Rhodesia	279	Flamingos am Nil	119	Das Turbinen-Linienschiff „Kaiserin“	287
		Regiments-Hundepauke	119		

## Illustrationen.

I. Personen.	Seite	IV. Aus der Tierwelt.	Seite
Unser Missionspersonal in Rhodesia	5	In bitterer Not	45
Erzbischof F. Hartmann von Köln	17, 160	Ungezogene Gesellschaft	91
Prinzregent Ludwig von Bayern	65	Junges Kuckuckspferd	101
Beisehung des Prinzregenten Luitpold	68	Flamingos	102
David Livingstone	103	Kinder auf Lamas reitend	140
Kaiser Wilhelm II.	137	K. Hagenbeck mit „jungem Gemüße“	163
Fürstbischof Bissl von Wien	186, 214	Straußenbahn am Wagen	184
Dr. August Kilian, Bischof von Limburg	213	Kamele beim Pflügen	237
Joh. Poggenburg, Bischof von Münster	213	Elefanten beim Pflügen	237
Maria Antoinette	234	Jagd auf Nilpferde	284
P. Gerard Schweghart	245		
Junge Novizen und Professoren	273		
Br. Hilarton bei der Arbeit	278		
Studentengruppe in „St. Paul“	282		
II. Bilder aus dem Missionsleben.	Seite	V. Aus der Länder- und Völkerkunde.	Seite
Ein kleiner Held	1	Straße in Beira	18
Nählschule in Triasbill	6	Straße in Laureano-Marquez	19
Kaffernmädchen Holz tragend	7	Sulianspalast in Sansibar	31
Missionsstation St. Bernard	9	Dar-es-Salaam	31
Erstkommunikanten in Kevelaer	10, 75	Eisenbahn in D.-O.-A.	32
Branch-court	11	Oase in Biskra	40
Kaffernkraale bei St. Anna	13	Eucharistischer Kongreß in Wien	41
Auszug am Morgen	25	Moschi in D.-O.-A.	56
Schulkinder von Mariastinden	27	Wandmalereien von Buschmännern	100
Missionsstation Mariastinden	29	Somali-Kamelreiter	101
Kanabenschule in Triasbill	33	Längste afrik. Eisenbahnbrücke	111
Missionsstation Triasbill	34	Gibraltar	126
Außenstation St. Barbara	35	Dominikanerkloster in Ragusa	158
Außenstation St. Michael	36	Gefährliche Passage	161
Reiba-Schule oder St. Albert	37	Befreiungshalle in Keilheim	187
Bruder Krankenwärter in Gzenstochau	38	Kaiser Wilhelm-Denkmal in Geldern	215
Missionsbild aus Hardenberg	39	Völkerschlag-Denkmal bei Leipzig	235
Taufe eines Heidenkinds	50	Dom in Linz nach seiner Vollendung	243
Heimarbeit schwarzer Schulkinder	52	Pöfingberg in Linz	244
Br. Idor in der Baumschule	53	Kölping-Denkmal in Köln	260
Gesangsverein in Gzenstochau	54		
In der Schmiede	55		
Die Armensuppe	58		
Außenstation St. Anton	60		
Ein treuer Gärtnergehilfe	73		
Früh auf zum fröhlichen Spiel	77		
Missionsstation Oetting	79		
Zwischen Eilen	80		
Missionskirchelein Maria zu den Engeln	83		
Schulen in Skotsdale	84, 85		
Fruchthütte am Gairezi	86		
Mittägiges Frühstück	88		
Jugend hat keine Tugend	89		
Erstkommunikanten in Hardenberg	97		
Profess in Mariannhill	99		
Kindergarten in Lourdes	105		
Junger Tembu	106		
Bafuto-Christen in far-Biew	108		
Katechese in einem Bafuto-Kraal	109		
Ein beschwerflicher Missionsritt	114		
Heute wird getüncht	122		
Neuchristen in Keilands	123, 243		
Häuptling mit Gemahlin	127		
Bafuto-Großvater vor seinem Heim	129		
Heuernte in Mariastinden	131		
Unterm Apfelbaum	134		
Steinhauerwerkstätte in Gzenstochau	135		
Erster Kunstversuch	146		
Morgentoilette	147		
III. Religiöse Darstellungen.	Seite	VI. Moderne Technik.	Seite
Anbetung der Weisen	15	Bau des Imperators	22
Der zwölfsährige Knabe im Tempel	43	Elektrisches Melken	47
Kreuztragung Jesu	61	Ueberspannung der Spree in 11 Minuten	69
Das Osterlamm	62	Deutscher Eisselturm am Rhein	139
Das Opfer Melchisedechs	62	Turbinen-Kreuzer Seydlitz	191
Tod des hl. Joseph	63	Turbinen-Linienschiff „Kaiserin“	283
Die hl. Familie	117		
Auferstehung	118		
St. Antonius von Padua	136		
Petri Fischfang	159		
Maria Kindung	185		
Lasset die Kleinen zu mir kommen	230		
hl. Erzengel Michael	233		
In banger Stunde	267		
Watum hast du gezwieft?	269		
IV. Aus der Tierwelt.	Seite	VII. Statistische Bilder.	Seite
In bitterer Not	45	Telegraphen-Anschlüsse der Welt	21
Ungezogene Gesellschaft	91	Wert des Friedens	93
Junges Kuckuckspferd	101	Jährlicher Fischfang	141
Flamingos	102	Deutsche Militär-Vorlage	165
Kinder auf Lamas reitend	140	Bücherproduktion der Welt	189
K. Hagenbeck mit „jungem Gemüße“	163	Jahresdurchschnittshöhe der Regenfälle auf der Erde	285
Straußenbahn am Wagen	184		
Kamele beim Pflügen	237		
Elefanten beim Pflügen	237		
Jagd auf Nilpferde	284		
V. Aus der Länder- und Völkerkunde.	Seite	VIII. Verschiedenes.	Seite
Straße in Beira	18	Ein gutes neues Jahr	2
Straße in Laureano-Marquez	19	Hund als Zeitungshändler	70
Sulianspalast in Sansibar	31	Afrikanische Schaukel	94
Dar-es-Salaam	31	Die Regiments-Hundepauke	119
Eisenbahn in D.-O.-A.	32	Modestüchtig	143
Oase in Biskra	40	Sonntagsjäger	166
Eucharistischer Kongreß in Wien	41	Der kleine Vogelshändler	190
Moschi in D.-O.-A.	56	Baum mit Pivignones Herz	197
Wandmalereien von Buschmännern	100	Sum Konstantinischen Jubilaum	212
Somali-Kamelreiter	101	Gedenket der Armen	231
Längste afrik. Eisenbahnbrücke	111	Maria Antoinettes letzter Gruß	234
Gibraltar	126	Katholikentag zu Meß	242
Dominikanerkloster in Ragusa	158	Serriffene hosen	249
Gefährliche Passage	161	Vater und Mutter zugleich	261
Befreiungshalle in Keilheim	187	Festzug beim Meßer Katholikentag	267
Kaiser Wilhelm-Denkmal in Geldern	215		
Völkerschlag-Denkmal bei Leipzig	235		
Dom in Linz nach seiner Vollendung	243		
Pöfingberg in Linz	244		
Kölping-Denkmal in Köln	260		



der Unterhalt solcher Schulen, sowie die Ausbildung und Bezahlung der Lehrer ist rein Sache der einzelnen Missionsgesellschaften. Was die Regierung tut, ist einfach das, daß sie eine verhältnismäßig sehr geringe Beisteuer zum Unterhalt der Schulen zahlt. Dafür beansprucht sie aber dann das Recht, den Lehrplan festzustellen, allgemeine Vorschriften über die äußere und innere Beschaffenheit der Schulen zu geben, sie zu inspizieren und die Lehrer zu prüfen. Somit bleibt es unsere eigene Aufgabe, für unsere vielen Schulen alle die geprüften Lehrkräfte zu erhalten, welche nach dem jüngsten Regierungserlaß vom März l. J. gefordert werden.

Gewiß, schon seit Jahren haben wir uns mit dem Gedanken getragen, für unsere Mission ein Lehrer-

sonderen Aufgabe gemacht hat. Neben der größeren Ehre Gottes und dem Heile der Seelen erfordert es daher schon die Ehre und das Ansehen der hl. katholischen Kirche, daß wir alles aufbieten, um dem Reiche Gottes und dem wahren Glauben, verbunden mit echtchristlicher Zivilisation unter den Heiden Südafrikas nicht nur die Wege zu bahnen, sondern auch zu möglicher Ausbreitung zu verhelfen. Die verschiedenartigsten protestantischen Sekten haben schon vierzig bis fünfzig Jahre vor uns unter den hiesigen Eingeborenen gearbeitet, und ihre Erziehungsanstalten sind uns im allgemeinen weit voraus. Noch aber gibt es Millionen von Heiden, und wenn die katholischen Missionare von ihren vermöglichen Glaubensgenossen nach Kräften unterstützt werden, ist es noch immer möglich, der katholischen



Mädchenschule in Triashill mit den beiden Lehrerinnen, Schw. Julia und Schw. Lucijana.

feminar zu errichten, aber leider ist es immer bei den diesbezüglichen Plänen geblieben. Es gibt bei uns eben gar vieles zu tun. Es ist in der Tat keine Kleinigkeit, für alle die vielen Missionsstationen auch nur die dringendsten Bauten an Wohnräumen für die Patres, Brüder und Schwestern, an Kirchen, Schulen und Kapellen, an Werkstätten und Einrichtungen für die Vieh- und Landwirtschaft usw. herzustellen, dazu die vielen und großen Auslagen für die Hunderte, ja Tausende von Kindern, die Tag für Tag von uns gespeidet und genährt sein wollen, abgesehen vom neuen Missionshaus „St. Paul“ in Europa, das noch immer seines Ausbaues harret. Kurz, wir mußten bei der verhältnismäßig raschen Ausdehnung unserer Mission immer zuerst für das Allernotwendigste sorgen, und somit fehlten immer wieder und wieder die nötigen Mittel zum Bau und zur Einrichtung eines Lehrerseminars.

In der ganzen südafrikanischen Union ist Mariannhill die einzige katholische Missionsgesellschaft, die sich die Christianisierung und Zivilisierung der schwarzen Eingeborenen zu ihrer be-

sondere Aufgabe gemacht hat. Neben der größeren Ehre Gottes und dem Heile der Seelen erfordert es daher schon die Ehre und das Ansehen der hl. katholischen Kirche, daß wir alles aufbieten, um dem Reiche Gottes und dem wahren Glauben, verbunden mit echtchristlicher Zivilisation unter den Heiden Südafrikas nicht nur die Wege zu bahnen, sondern auch zu möglicher Ausbreitung zu verhelfen. Die verschiedenartigsten protestantischen Sekten haben schon vierzig bis fünfzig Jahre vor uns unter den hiesigen Eingeborenen gearbeitet, und ihre Erziehungsanstalten sind uns im allgemeinen weit voraus. Noch aber gibt es Millionen von Heiden, und wenn die katholischen Missionare von ihren vermöglichen Glaubensgenossen nach Kräften unterstützt werden, ist es noch immer möglich, der katholischen

Kirche und unserem heiligen Glauben eine Ansehen gebietende Stellung in Südafrika zu erringen. Um dieses Ziel zu erreichen, ist es aber nach den neuesten Regierungsbestimmungen über das Unterrichtsweisen unter den schwarzen Eingeborenen absolut notwendig, daß Mariannhill in den Stand gesetzt werde, schnellstens ein Lehrerseminar zu errichten zur Ausbildung geprüfter schwarzer Lehrer und Lehrerinnen, und wende ich mich zur größeren Ehre Gottes, zum Heile der unsterblichen Seelen und zur Erhöhung unserer hl. katholischen Kirche durch diesen Aufruf an die Leser des „Vergißmeinnicht“ mit der Bitte, es uns durch hochherzige Hilfe zu ermöglichen, sofort ein Lehrerseminar in Bau zu nehmen.

Unsere geehrten Wohltäter haben es uns durch ihre Opferwilligkeit ermöglicht, schon so vieles zur größeren Ehre Gottes und zum leiblichen und geistigen Wohle der armen Heiden dahier zu wirken, und ich habe nebst einem großen Vertrauen auf Gott, der auch einen Trunk frischen Wassers, in Liebe gereicht, nicht unbelohnt läßt, ein starkes Vertrauen zu unseren lieben Wohltätern, daß sie uns in dieser schwierigen Lage nicht werden im



Stiche lassen. Das hier geforderte Opfer ist allerdings ein außerordentlich hohes, denn bei den hohen Baukosten hierzuland, da außer Steinen oder Ziegeln alles Baumaterial von Europa eingeführt werden muß, ist es uns nicht möglich, mit einer Summe unter 150 000 bis 200 000 Mark das Lehrerseminar so zu bauen und einzurichten, daß es den Vorschriften der Regierung entspricht. Ich wende mich deshalb mit meiner Bitte vorzüglich an die opferwillige Hochherzigkeit der vermöglichen Freunde und Wohltäter Mariannhills und Leser des „Vergißmeinnicht“.

Ich weiß recht wohl, daß erst vor kurzem anlässlich der Kaiser-Jubiläumsspende die Katholiken Deutschlands eine große Summe durch freiwillige Gaben aufgebracht haben, die den katholischen Missionen in den

ausbilden zu können, die unter der Leitung ihrer Offiziere (der katholischen Missionare) die geistigen Feinde Gottes bekämpfen und dem Reiche des ewigen Kaisers zu einer immer weiteren Ausbreitung verhelfen sollen.

Genug! — Jeder, der diesen Aufruf bis hierher gelesen hat, dürfte zur Ueberzeugung gekommen sein, daß es nicht eine gewöhnliche Bettelei ist, wegen welcher ich ihm geschrieben, sondern daß eine wirkliche, dringende Not mich dazu gezwungen hat; denn die Errichtung eines Lehrerseminars ist für unsere Mission geradezu zu einer Lebensfrage geworden. Es ist Gottes Werk, das wir hier tun, und ich vertraue auf ihn, daß er die Herzen wohlthätiger Katholiken erweiche, um beizusteuern, daß sein Werk auf geeignete Weise weitergeführt werde. Möge der Segen Gottes in zeitlicher,



Br. Gottfried und seine Schusterlehrlinge und Gesellen in Lourdes.

deutschen Kolonien zugute kommen soll. Aber leider liegt unser Missionsgebiet nicht in einer deutschen Kolonie, und somit dürfen wir auch nicht hoffen, von diesem Gelde etwas zu erhalten. Ich bitte nun auch um eine „Kaiser-spende“; der Kaiser aber, für den ich bitte, ist Gott, der Herr aller Kaiser und Könige, und die Kolonien, die er in fremdem Lande besitzt, sind die Seelen in einem großen Heidenlande. Sollte man nun dem allerhöchsten, himmlischen Kaiser gegenüber etwa weniger freigebig sein, als gegen einen irdischen Gebieter? Der göttliche Kaiser ist zwar nicht der Kaiser des großen, angesehenen und mächtigen Deutschen Reiches, wohl aber ist er der höchste Herr und Regent eines geistigen Reiches, nämlich der gläubigen Seelen aller Völker, Stämme und Nationen der ganzen Welt.

Eine Milliarde hat das Reich verlangt, und hat sie erhalten, um ein Heer aufzustellen, stark genug, irdischen Feinden siegreichen Widerstand zu leisten, ich aber bitte um einen bescheidenen Teil dieser Summe, um Soldaten

wie ewiger Beziehung auf allen ruhen, die ihre milde Hand aufzutun imstande sind und uns in diesem wichtigen Anliegen helfend zur Seite stehen. All jene aber aus der Zahl unserer lieben Leser, die selbst arm sind, bitten wir, sich mit uns im Gebete zu vereinen für die Gründer unseres Lehrerseminars, aus dem hinwiederum die Dankgebete der künftigen Schüler aufsteigen werden zum himmlischen Throne.

Sollte der eine oder andere hochherzige Geber einen besonderen Wunsch haben bezüglich der Art und Weise, wie unter den Schülern des Lehrerseminars die dankbare Erinnerung an die wohlthätigen Herzen lebendig erhalten werden soll, die es ihnen ermöglicht haben, ihre Ausbildung zu erhalten, so wird es mich freuen, einen solchen Wunsch berücksichtigen zu können.

Mariannhill, am Feste des großen Kirchenlehrers St. Augustin 1913.

P. Gerard Wolpert,  
Abt.



## Einkleidung und Profesz in „St. Paul“.

(Siehe untenstehendes Bild.)

Das Fest Maria-Geburt war für unser Missionshaus „St. Paul“ wieder ein großer, schöner Gnadentag, denn an demselben legten die ersten dahier aufgenommenen Novizen ihre dreijährigen Gelübde ab. Es waren die Priesteramts-Kandidaten Fr. Leander Emhart und Fr. Frumentius Reiner. Die beiden hatten sich im August vorigen Jahres nach glücklich bestandenem Gymnasial-Abolutorium dahier als Postulanten gemeldet und waren am 8. September 1912 eingekleidet

sich in gewohnter Weise: Nachdem die Kandidaten ihre Petition ums heilige Kleid, beziehungsweise um Zulassung zur Profesz gemacht hatten, sang der Chor den Hymnus Veni Creator Spiritus; es folgte die Ansprache des Hochw. P. Superior's, der ihnen in eindringlichen Worten die ernste Doppelpflicht der Selbstheiligung im stillen Ordensstande und des apostolischen Eifers im Werke der katholischen Mission nahelegte, die Benediktion der Kleider und der Akt der Einkleidung, beziehungsweise die Ablegung der Ordensgelübde. Am Schlusse der nun folgenden hl. Messe, wobei die Neueingekleideten und die beiden jungen Professoren zur



Am Tage der Einkleidung und ersten Profesz.

worden. Nach Vollenbung ihres einjährigen Noviziates machten sie am Feste Maria-Geburt auf Grund unserer neuen Konstitutionen Profesz zunächst auf drei Jahre, mit der Hoffnung, nach weiteren drei Jahren ewige Gelübde ablegen zu dürfen. Mitte Oktober bezogen beide in Gesellschaft eines dritten, von Mariannhill eingetroffenen jungen Professoren, Fr. Ludwig Tremel, die Universität Würzburg, um daselbst ihren philosophischen und theologischen Studien zu obliegen. Mögen sie sich daselbst recht gediegene Kenntnisse für ihren künftigen Missionsberuf aneignen! —

Am gleichen Tag war die Einkleidung von zwei Chor- und sechs Brüder-Novizen. Ihrem früheren Stande nach waren zwei Studenten, drei Landwirte, zwei Schreiner und ein Mechaniker; der Nationalität nach rekrutierten sie sich aus dem Rheinland, aus Bayern, Polen, Oesterreich und der Schweiz.

Die schöne Doppelfeier, welche in der neuen, reich mit Blumen decorierten Hauskapelle stattfand, vollzog

hl. Kommunion gingen, sangen alle Anwesenden voll Freude und Dank das „Großer Gott, wir loben dich.“

Auch unsere Studenten mit ihren Lehrern und Professoren hatten sich zu der schönen Feier eingefunden, desgleichen unser Missionsproturator P. Balduin Reiner aus Würzburg, Bruder Agathon Wimmer aus Köln und mehrere Verwandte der jungen Professoren und Novizen. Vom einen war der Herr Onkel gekommen, vom andern der Bruder oder die Nichte; aus dem gemüthlichen Schwabenland, der Heimat unserer beiden jungen Professoren, kamen „Wetter und Väs“, und waren mit Nührung Zeuge der schönen Feier und der Freude und des reinen, ungetrübten Glückes ihrer lieben Verwandten und Angehörigen. Eines der Anwesenden, eine junge Lehrerin, begab sich sofort von „St. Paul“ nach dem Missionshause „Heiliablut“ bei Helmond in Holland, um dort bei den Missionschwestern vom kostbaren Blut, von welchen über 300 in der Mariannhiller Mission tätig sind, um Aufnahme zu bitten.



Fühlt sich aus dem weiten, großen Kreise unserer Leser und Leserinnen keines von Gott berufen, sich ebenfalls dem hl. Ordensstande und der Mission zu weihen? Hier in „St. Paul“, und zumal in unserer afrikanischen Mission gäbe es noch Platz und Arbeit für viele! Hl. Joseph, du großer Patron der Ordensleute, Priester und Missionare, schenke unserm Hause recht viele brave und seeleneifrige Postulanten!

## Die Vorläuferin des Herrn im Zululand.

Von Schw. Engelberta, O. P. S.

(Fortsetzung.)

In Emoheni angekommen, warf sich Nomjiba dem Hochw. Missionar P. Rouffet zu Füßen und bat unter Tränen um die hl. Taufe.

Verwundert schaut der Priester auf das fremde Zululand, heißt es freundlich aufstehen und entgegenet ruhig: „Mein Kind, so schnell geht es mit dem Taufen nicht. Du kennst ja Gott noch gar nicht, kannst nicht beten, nicht lesen, nicht schreiben; vorerst mußt du also in die Schule gehen und fleißig lernen, dann erst kann von der hl. Taufe die Rede sein. Doch komm, du bist sicherlich müde von dem weiten Wege, iß und trink und ruhe gehörig aus!“

„Nein, Baba, ich habe kein Verlangen nach Speis und Trank und geruht habe ich heute Nacht bei dieser guten Frau, nur um Eines bitte ich, daß du mich durch die hl. Taufe zum Kinde Gottes machst und zwar bald! Siehe, ich bin eine Königstochter aus dem Zululand und bin heimlich von dort fortgegangen. Ich kenne Gott und liebe ihn schon lange, ich kann auch die christlichen Gebete auswendig und weiß alles, was im Katechismus steht. Vater, glaube mir doch und prüfe mich, aber zögere nicht lange mit der hl. Taufe, denn ich weiß, die Boten des Königs werden bald hieher kommen, um mich mit Gewalt zurückzuholen.“

„Seltsames Kind“, erwidert der höchlichst erstaunte Missionar, „wie, du kommst direkt mitten aus dem Zululand und kennst unsere Gebete und weißt alles, was im Katechismus steht? Sag mir, wer hat dich das gelehrt? Du kannst doch nicht lesen?“

„Vater, ich habe keinen Lehrer gehabt; ich habe alles selbst gelernt. Nur die Buchstaben deutete mir mein Bruder Sageni, Lesen lernte ich selbst, und alles übrige sagte mir der Katechismus. Ich fand denselben in einer unserer Hütten, wo ihn ein durchreisender junger Bursche, der eine Missionschule besucht hatte, achlos liegen ließ.“

Sept rief P. Rouffet mit Freuden aus: „O, du bist ja N o m j i b a, die Schwester meines braven Johannes! Willkommen, meine Tochter, willkommen! Dein Bruder hat mir vieles von dir erzählt! Seltsames Kind, wer gab dir doch den Mut, so ganz allein die weite Reise mitten aus dem Zululand bis hieher zu machen? Doch, ich will nun deinen Bruder Johannes rufen; wird der sich freuen!“

Wenige Minuten darauf hielten sich Bruder und Schwester unter Freudentränen umschlungen. Johannes konnte nicht genug staunen über die Tat Nomjibas. „Schwester, Schwester“, rief er aus, „wie konntest du so etwas wagen? Als wehrloses Mädchen ganz allein einen solch weiten Weg machen! Wie fandest du überhaupt hieher? Der Herr hat dich ja ganz auffallend beschützt, und gewiß war dein hl. Schutzengel selbst dein bester Führer und Reisegenosse. Und der Herr, der dich bisher so wunderbar geleitet und geführt, wird weiter

helfen. Du wirst getauft werden und sollst Maria heißen. Was aber dann, Schwester, was dann? Sicherlich werden die Boten des Königs dich hier suchen; wohin sollen wir dann fliehen?“

Da richtet Nomjiba im edlen Stolz ihr Haupt in die Höhe und spricht: „Fliehen? Nein, Bruder, ich fliehe nicht! Ich bin hieher gekommen, um die hl. Taufe und den Namen Maria zu empfangen, und habe ich das erreicht, so ist mir Leben und Tod und alles gleich. Sie sollen nur kommen und mich töten; ich sterbe mit Freuden! Fliehe du allein, mein Bruder, denn man wird allgemein glauben, du habest mich hieher gelockt . . .“ So sprachen die beiden Königskinder noch lange miteinander, und eines suchte das andere an Großmut und Edelsinn zu überbieten.

Als sich Johannes endlich entfernt hatte, erhielt Nomjiba neue Kleider und wurde sodann den übrigen Mädchen und Frauen beigelegt. Am nächsten Tag unterzog sie P. Rouffet einem eingehenden Examen, und sein Erstaunen wuchs immer mehr, je eingehender er sie über die einzelnen Lehren und Wahrheiten befragte und prüfte. Sie blieb ihm kaum eine Antwort schuldig. Er hatte zwar schon von Johannes vom Leben und Treiben seiner Schwester gehört und von den Gottesdiensten, die sie jeden Sonntag abgehalten hatte, allein, daß sie, die nie einen Lehrer gehabt hatte, so eingehend und korrekt in allem unterrichtet sei, das hatte er wahrlich nicht gedacht; ja, er hatte es für rein unmöglich gehalten. Solcher Fleiß und solche Treue mußten belohnt werden. Wer war zum Empfange der hl. Taufe würdiger als Nomjiba? Wozu also noch lange warten, zumal, da die Umstände drängten und unversehens die Boten des Königs daherkommen und das Mädchen zurückfordern konnten? Ja, er wollte sie taufen. Schon am dritten Tag war alles dazu bereit; Nomjiba wurde ein Kind Gottes und erhielt natürlich den Namen Maria.

Auf dem Altar frische Sträuße;  
Heiliger und reiner blühte  
Ros' und Lilie in der Väter  
Still-andächtigem Gemüte.

Elmar kniete vor den Staffeln  
Im Gewand von weißem Linnen  
Sanft gebüdt, geschloss'nen Auges,  
Wie versenkt in selbes Sinnen.

(F. W. Weber, Dreizehnlingen.)

Die edle Zulu-Prinzessin war getauft. Worte sind zu schwach, ihre Freude, ihre Wonne, ihre alles Maß übersteigende Seligkeit zu schildern. Wonach sie seit Jahren geseufzt und Tag und Nacht mit Schmerzen verlangt hatte, jetzt hatte sie es erreicht! Die Sehnsucht ihres Herzens war gestillt. — Ihr Lieblingsaufenthalt war fortan die schön geschmückte Missionskapelle. Hier wohnte der liebe Heiland im Tabernakel, und daneben befand sich auch ein Altärchen der lieben Muttergottes, deren Namen sie nun trug. Da ließ es sich gut beten! Stunde um Stunde weilte sie hier, dankte dem Herrn für die ihr gewordene Gnade und schöpfte Mut und Kraft für die kommenden Stunden der Prüfung. Daß diese nicht ausbleiben würden, wußte sie; doch das starkmütige Gotteskind kannte keine Furcht. Sie sah voraus, daß man sie von hier in den heidnischen Königstempel zurückholen würde, doch sie bangte nicht davor; im Gegenteil, in gewisser Beziehung wünschte sie es sogar, denn sie wollte ihr Glück auch anderen mitteilen, wollte im Heidenlande zur Missionarin werden oder wenigstens den kommenden Missionaren den Weg



bereiten und glaubte, nun dies viel besser tun zu können, als zur Zeit, da sie selbst noch nicht getauft war.

Zufällig trafen die erwarteten Boten des Königs schon in wenigen Tagen ein. Drohend und mit finsternen Mienen standen sie da und forderten die „Perle ihres Stammes“ zurück. Maria trat ihnen furchtlos entgegen und erklärte sich sofort bereit, mitzugehen; auch der P. Missionar machte keinerlei Schwierigkeiten. Als die Männer sie binden wollten, wies sie dieselben stolz zurück. „Ich bin eine freie Prinzessin“, erklärte sie, „wer hat das Recht, mich zu fesseln? Uebrigens gehe ich aus freien Stück zurück in meine Heimat, denn, was ich hier auf der Missionsstation suchte, habe ich erreicht. Als Heidin ging ich von der Heimat fort, und als Christin kehre ich zurück!“ Sprach's und ging gelassen vor den Männern her, die ihr stumm und finster folgten.

Sie führten Maria auf einem näheren und viel bequemeren Weg der Heimat zu. Das Mädchen war so heiter und wohlgenut, flink und leicht wie eine Gazelle und schien keine Müdigkeit zu kennen, so daß die heiden Männer oftmals verwundert ihre Köpfe schüttelten. Stellenweise begann Maria laut zu singen. Sie hatte auf der Station neue, schöne Lieder gehört, deren Text sie allerdings in der kurzen Zeit nicht vollständig behalten konnte, doch die Melodie war ihr so ziemlich treu geblieben; und wenn ihr auch die streng formulierten Worte fehlten, so forderte sie doch in freier Weise mit den drei Jünglingen im Feuerofen die ganze Natur, Himmel und Erde, Berg und Wald auf, ihren Herrn und Schöpfer zu preisen.

Lobt den Herrn, ihr Weisen alle,  
All' ihr Werke seiner Hände,  
Lobt den Herrn, denn er ist mächtig,  
Gütig ist er ohne Ende!

Lobt den Herrn, ihr Geisterharen,  
Die am Thron ihr kniet zu beten;  
Sonn und Mond, ihr Morgensterne,  
Lobt den Herrn, ihr Abendröten!

Lobt den Herrn, ihr Wind und Wolken,  
Donner, Blitz und Regengüsse;  
Lobt den Herrn, ihr großen Meere,  
All' ihr Brunnen, all' ihr Flüsse!

Lobt den Herrn, der Erde Feste,  
Berg' und Hügel, hüpf' vor Freude;  
Lob' ihn, Ackerflur und Wiese,  
Lob' ihn, Wald und grüne Haide!

J. W. Weber, Dreizehnbinden.

Trillernd wie eine Lerche sang Maria in den dunkeln Wald hinein. Die Männer blieben in scheuer Ehrfurcht hinter ihr zurück. „Welchen Geist hat doch dieses Mädchen“, flüsterten sie einander zu. „Hört, wie sie singt und jubelt, und wie leicht und kräftig sie einher-schreitet! Nur mit Mühe können wir ihr folgen.“ — Als nun aber Maria gar anfang, in einer ihnen durch-aus fremden Sprache zu singen: „Magnificat anima mea Dominum und Te Deum laudamus“, da kannte ihr Staunen keine Grenzen mehr. „Sie ist immer ein gar seltsames Kind gewesen“, sagten sie, „und nun ist sie eine vollendete Zauberin und Wahrsagerin geworden. Sicher hat sie hier, bei den Weißen, noch viele große Künste und Geheimnisse gelernt! Da müssen wir uns wohl in acht nehmen; wer weiß, was sie im Schilde führt!“

Immer näher kamen inzwischen unsere Wanderer dem großen Königsstraale im Zululand. Maria kannte noch immer keine Furcht. Ihre Hoffnung, ihr Schutz und ihr Schirm war der Herr! In seine Hände legte sie vertrauensvoll ihr zeitliches und ewiges Geschick; er

hatte bisher so väterlich für sie gesorgt und würde, dessen war sie sicher, auch fernerhin ihr Helfer und Retter sein. — Spät in der Nacht kamen sie an; alles lag in tiefem Schlafe. Maria trat, als wäre nichts geschehen, ruhig in die Hütte, wo die übrigen Mädchen schliefen, breitete ihre Matte aus, verrichtete noch ein kurzes Gebet und überließ sich sodann der wohlverdienten Ruhe. —

(Fortsetzung folgt.)

## Einweihung eines neuen Missionstirchleins.

Von Br. Adrian.

Ezenstochau. — Bonifaz, ein eifriger schwarzer Christ, der vor etwa 20 Jahren von unserem Hochw. P. Hyacinth in Mariatal getauft worden war, hatte sich in der Dronkblei, einer großen Ebene im Umsimfulu-Tal, ein neues Heim gegründet. Nur Eines fiel ihm schwer, daß er nämlich soweit von jeder Missionsstation entfernt war, daß er nicht einmal dem sonntäglichen Gottesdienst regelmäßig beizuhören konnte. An den hohen Festtagen jedoch ließ er es sich nicht nehmen, getreulich nach Ezenstochau zu wandern, das ihm noch am nächsten lag, aber immerhin noch 4—5 Wegstunden von seiner Heimat entfernt ist.

Nach und nach vermehrten sich in seiner Umgebung die Christen, meistens solche, die auf unseren Stationen die Schulen besucht hatten. Es tat dem guten Bonifaz wehe, daß diese zerstreut lebenden Gläubigen keine Führung und Anleitung hatten, und häufig ersuchte er die Missionäre um ihre Hilfe und bat, ihnen doch zum wenigsten einen Katecheten zu schicken, jedoch ohne Erfolg, weil überall Mangel war. Sein Seeleneifer läßt ihm keine Ruhe, er greift zur Selbsthilfe. Würdig seines Namenspatrons übernimmt er jetzt das Laienapostolat, und sein Kraal wird zur Kapelle, wo er allsonntäglich die Gläubigen versammelt. In Ermangelung einer Glocke wird die schwere Eisenplatte einer zerbrochenen Maschine an ein Gerüst gehängt, als Klöppel dient eine auf einer Stange befestigte Schraube und der Zwed ist erreicht. Selbst zum englischen Gruß ertönte seitdem die metallene Stimme in weiter Runde. Ein primitiver Altar ist auch bald hergeschafft, und ein Herz-Jesu-Bild aufgestellt. Als Kerzenleuchter werden ausgehöhlte Maisstengel benutzt, und die Blumen der Flur, in alte Conservenbüchsen gesteckt, dienen als Schmuck. An dieser armeligen Stätte beteten Bonifaz und seine Gemeinde in kindlicher Weise am Sonntag gemeinschaftlich den Rosenkranz und sangen geistliche Lieder. Er selbst hatte keine Schulbildung genossen und war des Lesens unkundig. In dieser Weise hat der gute Mann es zehn Jahre lang gehalten und dafür gesorgt, daß das Glaubenslichtlein in Enkonzo nicht erlosch.

Der liebe Gott wollte den guten Willen dieser getreuen Seele nicht länger auf die Probe stellen. Eines schönen Sonntags überraschte unser jetziger P. Superior diese abgelegene Herde beim Gottesdienst und fand etwa 60 Personen vor. Die Sache ging ihm so zu Herzen und erbaute ihn dermaßen, daß er ihnen versprach, so bald als möglich regelmäßig einen Katecheten zu senden, der sie an drei Sonntagen im Monate besuchen würde, und am Herz-Jesu-Sonntag sollten sie, wo möglich, den Gottesdienst in Ezenstochau besuchen. Zur größten Freude des Bonifaz und seiner Christen-schar erschien seitdem an den bestimmten Tagen ein Katechet in Enkonzo.

Die Gemeinde mehrte sich und das Bedürfnis, einen entsprechenden Versammlungsort zu haben, wurde



immer dringender. Die Sache war schwierig; wo sollte ein Bauplatz gefunden werden, da weiße Farmer die Gegend besetzt haben? Bonifaz selbst wohnt auf der Farm eines Engländers, dessen Manager (Verwalter) er ist und dessen volles Vertrauen er sich erworben hat. Sein Herr „Gilbert Houston“ residiert im Kolela-Distrikt. Da nun Bonifaz in einem so guten Verhältnis zu seinem Herrn steht, ähnlich wie der ägyptische Josef zu Pharao, wagten wir es, diesen um einen Bauplatz auf seiner Farm zu ersuchen. Man tat keine Fehlbitt; um seines treuen Dieners willen gewährte er es. Als einst zwei der Unserigen diesbezüglich bei Mr. Houston vorsprachen (es war gerade an einem Samstage) fragte dieser, ob sie auch Fleisch essen würden. Auf die bejahende Antwort, meinte er: Das wundert mich, gestern war mein Manager hier, ein Christ von euch, der keines essen wollte und sagte, es sei ihm nicht erlaubt. Nachdem man ihn über den Sachverhalt aufgeklärt, fügte er bei: „Wenn ihr lauter solche Christen habt wie diesen, dann kann ich euch nur gratulieren.“

Das Kirchlein wurde also gebaut, und am 31. Mai 1913 sollte die kirchliche Einweihung stattfinden. Ganz Ezenstochau zog zu der seltenen Feier hinab in die Dronkblei. Von den 15 Brüdern blieben nur drei daheim: zwei Kranke und Br. Eduard, ihr getreuer Wärter und Pfleger. Mehrere Schwestern waren mit dem nötigen Proviant auf einem Eselsgefahr vorausgeeilt, wir selbst kamen auf einem Leiterwagen, und obgleich unsere Pferde mutig trabten, brauchten wir doch beinahe drei Stunden, bis wir am Ziele waren.

P. Superior eröffnete die Feier mit einer Festrede. So hörten denn die Engländer, die ebenfalls in großer Zahl herbeigekommen waren, auch eine katholische Predigt. Ja, der Redner betonte sogar ausdrücklich, daß nicht nur die Schwarzen, sondern auch die Weißen die Pflicht hätten, den lieben Gott zu erkennen und ihm zu dienen. Auch gedachte er in warmen Worten des Mr. Houston. Gleich darauf segnete R. P. Robert die Kapelle ein und weihte sie unserer lieben Frau von Loreto. Dann brachte R. P. Eleggus das erste heilige Messopfer an dieser Stätte dar und damit schloß die kirchliche Feier.

Außer zu gottesdienstlichen Zwecken wird das Kirchlein auch noch als Tagesschule benutzt werden müssen, wenigstens vorläufig; das wäre dann die vierte Tagesschule unserer Missionsstation Ezenstochau.

Kein Festteilnehmer war glücklicher als Bonifaz, den wir schon kennen gelernt haben, jeder konnte es seinem freudestrahenden Gesichte ansehen. Einem bekannten Bruder sagte er im Vertrauen: Jetzt ist in Erfüllung gegangen, um was ich zehn Jahre lang gebetet, nämlich, daß wir eine eigene Kirche haben! Er fügte noch naiv hinzu: Mein inhlizio (Herz) ist jetzt noch gerade so willig und eifrig wie an meinem Taufstage. Nicht minder freute sich unser eifriger Katechet Stefan, da ihm jetzt ein würdiges Versammlungslokal zur Verfügung steht. Er ist in Enkonzo sehr geachtet, die Leute dajelbst nennen ihn ehrfurchtsvoll nur den um-Vangeli (Prediger).

Nach Beendigung des Gottesdienstes rückte Kapellmeister Benno mit seiner Gesellschaft hervor, alle in weißer Montur und die Musik entzückte das Enkonzo-Völkchen derart, daß ihnen das Herz im Leibe hüpfte, und sie ihrer Freude durch frähtiges Händeklatschen Ausdruck gaben.

Mittlerweile waren manche Hände tätig, die zahlreichen Festteilnehmer mit Speise und Trank zu er-

quiden. Ein befreundeter Farmer hatte uns ein Schaf und Bonifaz drei Hühner geschenkt.

Das ganze Fest verlief in der schönsten Weise, und wir danken Gott, daß Ezenstochau wieder einen weiteren Vorposten gewonnen hat.

Gegen 3 Uhr ging's heimwärts. Auf Einladung mehrerer Herren gab unsere Musikkapelle unterwegs in Creighton auf der Bahnstation noch ein kleines Konzert, welches zur vollen Zufriedenheit der weißen Zuhörerschaft ausfiel, und den Bläsern ein hübsches Trinkgeld erwarb. Punkt 6 Uhr waren wir auf der Station und die Ave-Glocke begrüßte die Heimkehrenden.

## Weihnachten auf einer Missionsstation.

Vom Hochw. P. Joseph Biegner.

Emaus, 25. Dezember 1910. — Heute, am hochheiligen Weihnachtsfeste, geht es gar lebhaft zu auf unserer Missionsstation. Schon gestern kamen aus der ganzen weiten Umgegend ganze Scharen schwarzen Volkes hieher, nicht nur Christen, sondern auch Heiden, die alle Zeugen des mitternächtlichen Gottesdienstes sein wollten.

Es war für uns keine geringe Mühe, sie alle während der Nacht glücklich unterzubringen. Allerdings der Schwarze ist genügsam, er braucht weder Bett noch Decke und ist zufrieden, wenn er nur irgendwo ein ruhiges Plätzchen findet, wo er sich in Frieden niederlegen kann. Dazu ist bei uns Weihnachten im Hochsommer; ein warmes Zimmer, eine schützende Decke usw. sind also doppelt überflüssig. Bei solchen Anlässen sieht man erst, wie viele Bedürfnisse der Weiße hat, und wie sehr der Schwarze ihm gegenüber im Vorteil ist.

Um 1/2 12 Uhr wurde das Zeichen zur Mitternachtsmesse gegeben. Alles stand auf und eilte der Kirche zu. Unser Kirchlein wurde gedrängt voll und viele konnten kein Plätzchen mehr erobern. Alles war voll Staunen über die Schönheit unseres Gottesdienstes und viele bekannten laut, daß man so was nur bei den Ama-Romas (den Katholiken) sehen könne.

Nach der Mitternachtsmesse legten sich die Leute nochmals schlafen, doch um 5 Uhr früh waren schon alle wieder auf, um den übrigen heiligen Messen beizuwohnen. Von den Christen gingen die meisten zur Beichte und zur heiligen Kommunion. Um 10 Uhr war feierliches Hochamt; da kamen aus den angrenzenden Rafferniederlassungen noch eine Menge Heiden herbeigeströmt. Welch' ein buntes Leben und Treiben! Dazu diese Verschiedenheit der Kostüme! Während unsere Christen und Katechumenen ganz ordentlich angezogen sind, kommen diese Heiden in ihren schmutzigen braunen Decken und mit den sonderbarsten Haarfrisuren daher. Wenn einer ein Hemd, eine Hose oder einen alten Soldatenrock hat, zählt er schon zu den „Vornehmen“.

Jeder wollte auch ein Geschenk haben, denn in der Weihnachtszeit hält sich jeder Raffer, auch der Heide, berechtigt, von den Weißen eine Gabe zu verlangen. Sie nennen das nach dem englischen Christmass-box „Kisimus-box“. Ich kann nicht sagen, wie oft es heute schon an meiner Türe schellte, und wie viele Hände sich ausstreckten, die alle „Kisimus-box“ haben wollten. Nun man gibt eben, solange man etwas hat, und die meisten sind mit einem Stück Brot, einer Frucht, etwas Zuckerwasser oder sonst einer Kleinigkeit zufrieden.

Nach dem Hochamt versammelte sich alles vor der Kirche, und die allgemeine Freude über das schöne Weihnachtsfest war so groß, daß sie unwillkürlich zu



singen und zu tanzen anfangen. Die Schwarzen sind und bleiben die reinsten Kinder, und deshalb ist ihnen kein Fest im ganzen Jahr so ins Herz gewachsen, als gerade das heilige Weihnachtsfest.

Gmaus, 28. Dezember 1910. — Wir stehen noch immer im Banne des hl. Weihnachtsfestes. Gestern, am Johanni-Tag, kamen die Kinder unserer Nachbarnstation „Mariahilf“ hieher auf Besuch. Sie hatten einen Weg von gut sechs Stunden zu Fuß zurückzulegen, doch das war in ihren Augen nichts. Singend und jubelnd zogen sie hier ein, und nach kurzer Rast und einem bescheidenen Mittagessen ging schon wieder das Singen und Tanzen los! Die Schwarzen scheinen bei solchen Anlässen keine Ermüdung zu kennen.

förnern, von den Schwarzen „inkobe“ genannt, etwas weiteren Proviant nahmen wir in Taischen und Tüchern mit auf den Weg. Es hatte während der Nacht hier in den Bergen stark gereist, denn wir befanden uns mitten im afrikanischen Winter, obschon der Kalender erst auf den 14. Juni zeigte, und somit wählten wir statt der schmalen, durch hohes Gras führenden Fußpfade die etwas weitere Straße. Bald waren wir am Solokohlwa, einem Nebenfluß des Umfomaas. Jetzt bei dem niedrigen Wasserstand war er leicht zu überschreiten, im Hochsommer dagegen wälzt er oft ganz gewaltige Wassermassen daher und kann recht gefährlich werden. So sind letzten Sommer zwei Pferde darin umgekommen; die Strömung war so groß, daß es die Kadaver eine volle Stunde weit forttrug und erst an



P. Chrysostomus und Christen in St. Bernard, dritte Filiale von Gardenberg.

Uebrigens ist ihr Tanz durchaus wohlstandig und dezent; Knaben und Mädchen tanzen in getrennten Gruppen für sich und keines berührt das andere. Dabei wird gesungen, gestampft und geklatscht, daß man es auf weite Entfernung hört. Gönnen wir den Schwarzen dieses harmlose Vergnügen, denn solch' lebhaftes Gefühlsäußerungen liegen nun einmal in ihrer Natur.

### Ausflug nach „St. Anna“ in Loteni.

Von Schw. Amata, C. P. S.

Citeaux. — Nach glücklich bestandener Schulprüfung erhielten unsere Kinder vom Herrn Inspektor einen Vanztag zuerkannt. Wir benützten diese Gelegenheit zu einem Ausflug nach „St. Anna“, woselbst unser hochwürdiger Superior, P. Beda, ebenfalls mit der eigentlichen Missionsarbeit betraut ist.

Gegen 1/25 Uhr brachen wir von Citeaux auf. Zum Frühstück gab es eine Mischung von Bohnen und Mais-

der Mündung des Solokohlwa in den Umfomaas, hart an der Grenze unserer Farm, ans Land warf.

Nach einem weiteren Marsche von etwa zwei Stunden waren wir am Umfomazana, einem zweiten Nebenfluß des Umfomaas, der aber noch bedeutend größer und gefährlicher ist als der Solokohlwa. Von einer Brücke ist da nirgends eine Rede, und so kann es bei Hochwasser vorkommen, daß man tagelang warten muß, bis ein Durchschreiten möglich ist. Diesmal ging, wie gesagt, alles gut. Als wir auch den Umfomaas glücklich hinter uns hatten, nahmen wir im Grose sitzend, unser Mittagsmahl ein. Nach kurzer Rast ging's munter weiter, immer bergauf und bergab. Das Panorama wurde immer schöner, die Aussicht beständig weiter und großartiger. Rechts hatten wir den imposanten Malungana-Berg mit seinen fast senkrecht zum Himmel aufsteigenden Faden und Felswänden; zeitweilig glaubt man eine mittelalterliche Burgruine mit uneinnehmbaren Wällen und Mauern und wunderbar ge-



formten Türmen und Zinnen vor sich zu sehen. Oben auf der Bergspitze lag Schnee, unten im Tale aber waren ein paar Farmer bei hellem, warmen Sonnenschein mit der Heuernte beschäftigt. Unser Weg führte nun dem Totenfluß entlang, den wir bald zur Rechten, bald zur Linken hatten, denn wir mußten ihn im ganzen viermal überschreiten.

Etwa 1½ Stunden von „St. Anna“ entfernt, hielten einige Christen für unsere Schulkinder, die allmählich müde zu werden anfangen, einen kleinen Imbiß nebst einem kühlenden Getränke bereit. Das gab wieder Kraft und frischen Mut! Endlich hatten wir den letzten Wasserlauf, Slatimbe genannt, glücklich passiert, und aller Augen waren fortan nach „St. Anna“ gerichtet. Es konnte nicht mehr ferne sein, den schon winkte von einer hohen Bergspitze aus das Zeichen des Heiles, das Kreuz. Siehe, da ist es! Auf einer sonnigen Anhöhe, rings von Hügeln umgeben, liegt es mit seinem Kirchlein, einer Schule und einem Blechhause daneben recht freundlich da. Im Hintergrunde erhebt sich die langgestreckte Kette der Drakensberge, zur Seite der vorhin erwähnte Malunga-Berg mit seinen vielen, großen Ausläufern. Der Platz ist gut gewählt. Allerdings fehlt es gegenwärtig noch an Brenn- und Nutz-

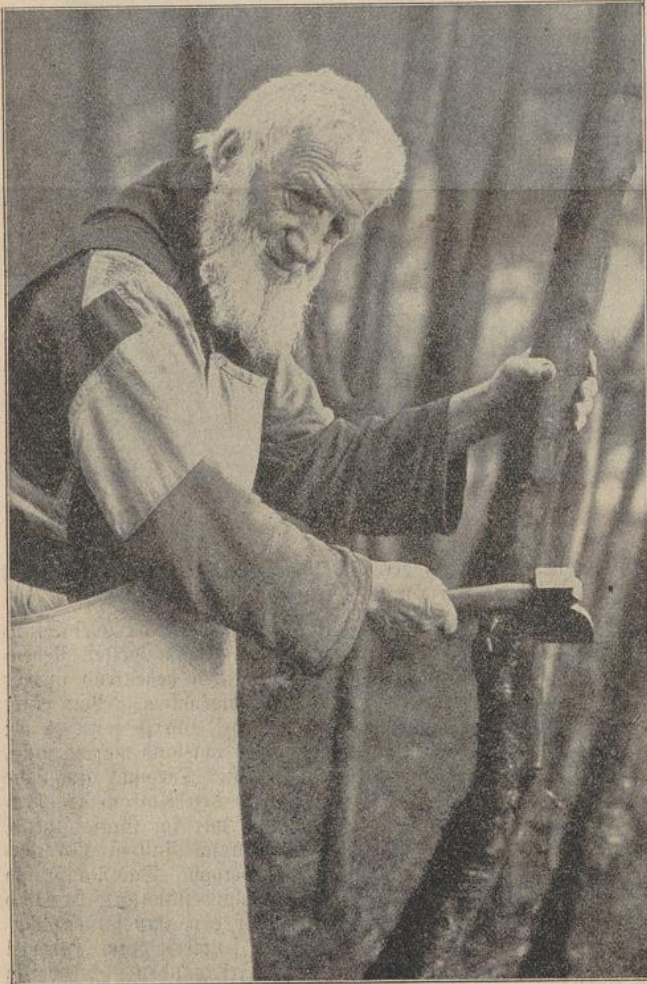
holz, doch unsere Brüder waren schon bemüht, ein Wattelwäldchen nebst einem kleinen Obstgarten anzulegen. Gegenwärtig ist nur ein Priester zum Messelesen und ein Bruder dort.

So waren wir also glücklich am Ziel! Die meisten waren ordentlich müde, waren wir doch von früh morgens bis zur späten Nachmittagsstunde auf dem Wege gewesen; denn, als wir in „St. Anna“ einzogen, war schon die Sonne dem Untergange nahe. Die Station ist arm; da ist nichts da, um fünfzig neuangekommene Schulkinder zu bewirten. Doch wir hatten keine Not zu leiden, dafür sorgten schon die schwarzen Christen, die uns von allen Seiten her zu essen brachten und für die Kinder schnell einen kräftigen ipalitschi (Maisbrei) bereiteten. Ja, einer der braven Neuchristen führte sogar eine Ziege herbei und machte sie uns zum Geschenk. So gibt's überall brave Leute, bei den Schwarzen, wie unter den Weißen.

Am nächsten Morgen, einem Sonntag, eilten die Schwarzen schon in aller Frühe zum Empfange der hl. Sakramente und zum Gottesdienste herbei, denn sie hatten Tags zuvor mit Staunen unsern Zug gesehen. Bald vermochte das Kirchlein die Leute nicht mehr zu fassen. Möglich, daß manche auch aus bloßer Neugierde herbeieilten, denn es war heute das erste Mal, daß Schwestern nach „St. Anna“ gekommen waren; macht nichts, schon oft ist einer anfangs aus bloßer Neugierde zu uns gekommen und später doch geblieben und ein guter Christ geworden. Nach der hl. Messe wurde eine Katechese gehalten, dann folgte eine Prozession, wobei der hl. Rosenkranz gebetet und einige Lieder gesungen wurden. Ein paar kleine Fähnchen, die man in der Eile an Wattel-Stangen befestigt hatte, standen auch zur Verfügung. Wie staunten darüber die umwohnenden Protestanten, die in der Nähe auch ihren Gottesdienst gehalten hatten! Sie wandten kein Auge von uns ab, bis die Prozession wieder in das Missionskirchlein zurückgekehrt war.

Am Montag kamen die guten Christen nochmals in aller Frühe, noch bevor die Sonne aufgegangen war, zum Gottesdienste hieher. Die armen, schlecht gekleideten Leute zitterten vor Kälte, denn alle Wiesengründe ringsum waren stark bereist. Die Schwarzen fürchten sonst die Kälte sehr und pflegen daher zur Winterszeit ihren Kraal nicht zu verlassen, bevor die Sonne am Himmel steht, daher ist ihnen das hier gebrachte Opfer doppelt hoch anzurechnen.

Bald darauf mußten auch wir wieder Abschied vom lieben „St. Anna“ nehmen. Bei der ersten Katechesestelle war für die Kinder ein kräftiges Frühstück bereit nebst etwas Proviant auf den Weg. Im Laufe des Nachmittags kamen wir an einer protestantischen Schule vorbei. Die Knaben waren eben mit einem Neubau beschäftigt, die Mädchen hatten Nähunterricht. Doch wir durften uns nicht lange aufhalten, denn wir hatten noch einen weiten Weg vor uns. Tatsächlich rief schon das Glöcklein zum „Engel des Herrn“, als wir am Abend wieder frohgemut in unser liebes Citeaur einzogen. Bald war alle



Der fast 88jährige Br. Hilarion bei der Arbeit.



Müdigkeit vergessen, und unsere Kinder redeten noch viele Wochen lang von all den Herrlichkeiten, die sie beim Ausflug nach „St. Anna“ gesehen! —

## Raubtiere in Rhodesia.

Von Dr. Flavian Magiera.

„St. Barbara“. — Während Natal und weite Strecken der Kapkolonie wegen der schon weit vorgeschrittenen Kultur fast ganz frei von Raubtieren sind, hat Rhodesia noch ziemlich schwer darunter zu leiden. Kurz vor Weihnachten 1912 beehrten uns Leoparden mit ihrem Besuch. Sie nahen gleichsam schrittweise. Zuerst raubten sie nämlich im Haparari-Kraal, eineinhalb Stunden von hier entfernt, drei Stück Vieh, meist zweijährige Kälber; in der zweiten Nacht holten sie im Ngazwambo-Kraal, der uns etwas näher liegt, ebenfalls drei Stück, und rückten dann gegen den nur eine halbe Stunde von „St. Barbara“ entfernten Vanhu-Kraal vor, wo sie sich mit zwei Ziegen und einem Schweine begnügten. Da hieß es also aufpassen! In der vierten Nacht, so rechnete ich, würden sie sicher zu uns kommen.

Wir hielten unsere Ställe gut verschlossen und glaubten, da könne uns nichts mehr passieren; nur eines übersehen wir: am oberen Mauerrand, hart unterm Dach, hatten wir zur besseren Ventilation der Ställe mehrere ziemlich große Öffnungen gelassen. Diese verstopften wir nicht, weil sie, wie gesagt, so hoch lagen. In der folgenden Nacht machte Sido, unser treuer Haushund, einen entsetzlichen Lärm. Wir ahnten sofort, was los sei und eilten dem Schweinstalle zu, wo ein paar junge Schweinchen mörderisch schreien. Doch es war schon zu spät. Drei kleine, erst acht Wochen alte Schweinchen waren verschwunden, die übrigen befanden sich in höchster Aufregung. Offenbar waren die Leoparden durch die genannten Öffnungen hereingekommen und hatten sich sodann samt ihrer Beute auf dem gleichen Wege hinausgeflüchtet. In eine Verfolgung war in dem hohen Gras und Gebüsch bei stockfinsterner Nacht nicht zu denken. Sido rannte ihnen allerdings eine gute Strecke nach, doch die Räuber waren ihrer Beute schon sicher. Am folgenden Tag sahen wir deutlich ihre Spuren. Später drangen sie in einem Kaffernkraale ein, der eine Stunde hinter „St. Barbara“ liegt, und holten da um acht Uhr früh, also am hellen Tage, zwei Ziegen, die man soeben aus dem Stall herausgelassen hatte. Die Bestien müssen sehr hungrig gewesen sein, denn sonst lassen sie sich bei Tag nicht sehen. Seit zwei Monaten haben wir nichts mehr von ihnen gesehen oder gehört; hoffentlich bleibt jetzt dauernd Friede.

Viel Trübel machen uns auch die vielen Wildschweine. Sie kommen namentlich nach starken Regengüssen und wenn der Mais anfängt, Kolben zu bilden. Gewöhnlich beginnen diese Vorstentiere abends um acht Uhr ihre nächtlichen Wanderungen und Streifzüge durch eine Reihe von Maisfeldern. Da wird dann alles, was ihnen in den Weg kommt, umgeworfen und niedergetreten und die Erde aufgewühlt, so daß ein Feld, in dem ein paar solcher Wildschweine eine volle Nacht hindurch an der Arbeit waren, schrecklich aussieht. Was fleißige Menschenhände innerhalb vieler Wochen mit vieler Mühe und Beschwerde gepflanzt und gebaut haben, wird da in einer Nacht erbarmungslos ruiniert. Die Schwarzen suchen sich, so gut sie eben können, dieser Feinde zu erwehren; sie bauen mitten im Maisfeld eine

Hütte und wohnen da bis nach Schluß der Ernte Tag und Nacht. Sie und da stellen sie auch Pfosten und Baumstämme auf, befestigen daran ein paar ausgehöhlte Kürbisse oder zerbrochene Töpfe und leiten von hier aus Schnüre und Stricke in ihre Wohnhütten, so daß durch Ziehen und Zerren dieser Schnüre immer Lärm und Spektakel gemacht werden kann. Andere machen sich Pfeifen und Trompeten aus Rohr und blasen darauf aus Leibeskräften, auch die Weiber lärmen und schreien dazwischen, so daß in der Nähe einer solchen Hütte kein Mensch in Frieden schlafen kann. Die Wildschweine selbst aber, die durch all dies Getöse vercheucht werden sollen, kehren sich nur wenig daran und wühlen in der Regel ruhig weiter.

Manchmal machen auch etliche zehn oder fünfzehn Schwarze zusammen Jagd auf die Wildschweine. Sie bewaffnen sich zu diesem Behufe mit Speeren und nehmen auch ihre Hunde mit. Nicht selten ergreifen aber alle zusammen das Hakenpanier, denn sie haben vor einer Wildsau, die sich im Zorne furchtlos ihrem Gegner stellt, gewaltigen Respekt. So zogen eines Sonntags mehrere Männer und Burischen auf die Jagd. Nach einer halben Stunde etwa taucht ein riesengroßes Tier aus dem Grase auf und geht geraden Wegs auf die Jäger los. Diese kehren schleunigst um und fliehen nach allen Seiten davon. Doch einen erwischt das Schwein am Beine und beißt ihm ein so tiefes Loch hinein, daß der arme Mann viele Wochen lang mit verbundenem Fuß umherhinkte. — Ein anderesmal jagten die Kaffern mehrere Wildschweine zugleich auf. Das größte der Tiere wendet sich plötzlich um und fährt einem der Jäger zwischen die Beine. Dieser purzelt zwei- bis dreimal um, seine Genossen suchen das Heil in der Flucht, und die Wildschweine können in aller Ruhe einen neuen Schlupfwinkel auffuchen. Wohl gelingt es den Schwarzen hier und da, eines dieser Tiere zu erlegen, Tatsache aber bleibt, daß die Bestien von Jahr zu Jahr zahlreicher auftreten.

Nun noch ein Wort über die Affen. Die sind zu vielen Hunderten immer da. Im Winter magern sie schrecklich ab, da müssen sie offenbar viel Hunger leiden, doch sobald der Mais die ersten Kolben ansetzt, kommen sie wieder zu Kräften. Leider begnügen sich die Schelme nicht damit, bloß zu nehmen, was sie brauchen, sondern sie treten und brechen soviel zusammen, daß man am Morgen glauben könnte, es seien etliche fünfzig Stück Ochsen im Maisfeld gewesen. Gewöhnlich ziehen sie schon beim ersten Morgengrauen, oft dreißig bis vierzig zusammen, auf Raub aus. Die kleinsten Afflein werden dabei von den größeren auf dem Rücken getragen. Diese Spigbuben sind so schlau und so flink, daß man nur selten einen oder zwei davon erwischen kann; auch gibt es starke, mutige Kerle unter ihnen, die einen Hund in Stücke reißen. Sie fürchten eigentlich nur einen Mann, der mit einem Gewehre bewaffnet ihnen entgegentritt. Hat er keine moderne Waffe, so fragen sie wenig nach ihm, und Kinder, die zeitweilig zum Maisfelden verwendet werden, fürchten sie schon gar nicht.

Ich selbst ritt eines Tages auf meinem „Bläck“ (Maulesel) von „St. Barbara“ nach Triashill. Da kommen mir auf offener Straße wohl etliche dreißig Affen entgegen. Ich schreie ihnen zu, nehme den Hut ab und fuchtle damit in der Luft herum, doch das geniert sie wenig. Sie kommen furchtlos auf mich zu, und wer weiß, was geschehen wäre, hätte nicht plötzlich mein tapferer „Bläck“ Kehrt gemacht und einen Trab eingeschlagen, als wären ihm zwanzig Löwen auf der Ferse.



Ich habe damals sicherlich eine halbe Stunde Zeit verloren; von einer Affen-Attacke jedoch war ich glücklich gerettet. Drum Ehre, wem Ehre gebührt!

### Baba's Namenstag.

(Siehe untenstehendes Bild.)

St. Augustin, 4. Mai. — War das heute ein Flüstern, ein Geheintum, ein unter der Schürze verbergen bei den Kindern in St. Augustin! Ja, morgen war St. Pius, des Babas Namenstag, und heut' abend wollten alle Kinder den Baba mit ihren Gratulationen überraschen.

Nach des Tages Last und Hitze sitzt der Baba auf der Veranda. Da rückt plötzlich die Schulschwester heran, und hinter ihr ein ganzer Schwarm von schwarzen

penny;" und so machen es die nachfolgenden mit ihren Dreipence-Stücken, einige sogar mit Sixpence-Stücken. Nicht wahr, Baba, die dürfen sich sehen lassen!

Jetzt kommen die Kinder mit den großen Schüsseln. Es liegt auf den meisten eine Reihe dicker, gelber Maiskolben, damit der Baba im Winter was zu knabbern hat, denn „St. Augustin“ ist eine der ärmsten Stationen mit ein paar Acres Land und siebzig Schulkindern. Ein strammer Bursche präsentiert einen fünfzig Pfund schweren Kürbis — eine Kapitalleistung, ein anderer ein Bündel Zuckerrohr. Hah, wie wird der Baba daran kauen! Der Jeremias gar — ein kleines landwirtschaftliches Genie — rückt mit einem großen Teller voll dicker Süßerdäpfel an — ja Baba, du brauchst noch nicht zu verhungern, und diesen Moment verewigt eines der Bilder in heutiger Nummer. So geht es weiter, bis sich



Baba's Namenstag. (P. Pius, St. Augustin, 5. Mai 1913.)

Kindern, fichernd, plappernd und zum Teil mit großen Tellern bewaffnet. Den Reigen eröffnet Frieda, die schwarze Hilfslehrerin, mit einem Blumenstrauß. Nach einem tadellosen Knix heißt es in der kurzen Rede: „Wir sind arm, Baba, sehr arm, was können wir dir viel geben? Aber unsere armen Eltern haben uns doch geholfen, dir etwas geben zu können, eine Kleinigkeit, aber voll Liebe und Dankbarkeit.“ — Der kleine, kräftig gebaute Ambros tritt nun vor und öffnet seine dralle Faust, damit der Baba sehe; es ist wahrhaftig ein dicker Kupferpenny darin. „Ngiyakufisela inhlanhla Baba; ich wünsche dir Glück, Baba“, jagte er, und klatscht den großen Kupferpenny auf den Tisch, daß es knallt. Und so kommen der Reihe nach ein halb Duzend dieser Knirpse, und genau in gleicher Weise knallt der Kupferpenny auf den Tisch. Als aber der Willie kommt, hält er die offene Hand dem Baba dicht unter die Nase: „Hast du gesehen Baba“, so denkt er sicher, „hast du wirklich gesehen? Das ist kein Kupferpenny, das ist ein silbernes Dreipence-Stück! Dreimal so viel, als ein Kupfer-

der Tisch und seine nächste Umgebung in ein landwirtschaftliches Stilleben verwandelt hat.

Inzwischen dirigiert Frieda den singenden Kinderchor, und die Kinder beginnen ihre lustigen Solotänze und Schwänke aufzuführen. Eine alte Zither macht des nötige musikalische Geräusch zum munteren Wechselgesang, Händeklatschen, kräftigem Stampfen der Füße. In der Luft wirbelt es von fliegenden Beinen und Armen. Frieda schlägt wütend nach allen Himmelsgegenden den Taft wie ein Kapellmeister der guten alten Zeit. Ein tolles Leben ist in die kleine schwarze Bande gekommen. Alles sprüht und glüht! Die Augen, die Zähne, die Herzen, der Gesang. Auch dem Baba geht da das Herz auf, denn so was hat er noch nicht erlebt; und als der schwarze Chor ihn bestürmt, nunmehr auch einen freien Tag zum Spaziergehen zu bewilligen, da kann er nicht widerstehen. Hatte doch er auch einen Freudentag erlebt, der ihn entschädigte für viele schwere Tage des Missionslebens.

Fr. Megidius.



## Unsere Lourdes-Grotte in Tzenstochau.

Wer kennt nicht Lourdes, den hochberühmten Wallfahrtsort im Süden Frankreichs, zu dem alljährlich viele Tausende frommer Pilger aus allen Ländern wallen, um daselbst in leiblicher und geistiger Not Hilfe und Trost zu suchen? Millionen anderer Christen aber müssen, so sehr sie auch ihr Herz zu diesem berühmten Gnadenorte der unbefleckt Empfangenen hinzieht, notgedrungen ferne bleiben. Selbst Leo XIII. äußerte ein-

Pinienbäumen, afrikanische Blumen und Ziersträucher und so weiter. Gegenwärtig ist man daran, die Grotte durch ein zierliches Gitterwerk abzuschließen. Die Statue selbst ist Tiroler Schnitzarbeit, das Ganze wie geschaffen, fromme Seelen zum fleißigen Besuche einzuladen.

Am 1. Mai, dem Feste Christi-Himmelfahrt, fand die feierliche Benediktion der Grotte statt. Hierzulande pflegt zwar um diese Zeit schon bald der Winter seinen Einzug zu halten, doch fürsorgliche Hände fanden noch immer einen reichen Blumenflor für das seltene Fest.

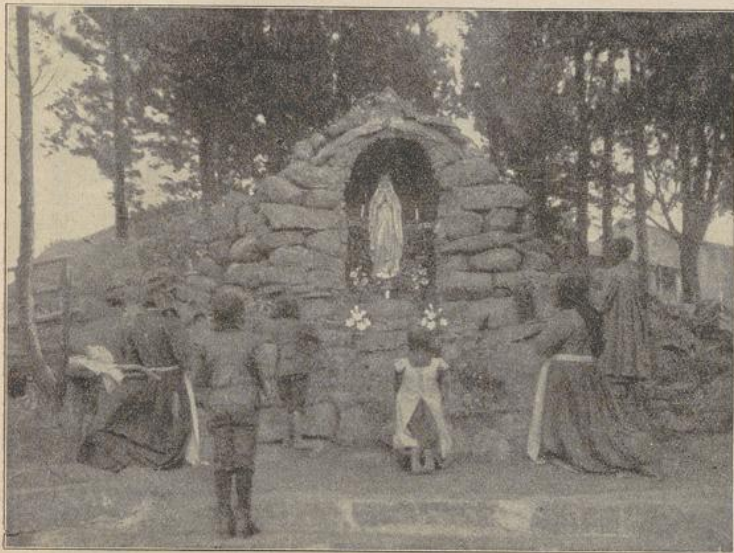
In weihvoller Abendstunde versammelte sich das ganze Stationspersonal vor der mit Fähnchen und bunten farbigen Lampen geschmückten Grotte. P. Superior hielt zunächst eine passende Ansprache, berichtete von der Entstehung der Wallfahrt in Lourdes und legte allen Anwesenden die Verehrung der lieben Gottesmutter dringend ans Herz. Es folgte die kirchliche Benediktion, dann beteten wir zusammen die lauretanische Litanei und sangen einige schöne Marienlieder. Freudig bewegt und tief erbaut begaben wir uns sodann zur nächtlichen Ruhe.

Seitdem ist das traute Heiligtum im schattigen Pinienwäldchen das Ziel vieler frommer Beter geworden. Unsere Marienhausmädchen, die nunmehrigen Böglinge der Schwester Engelberta, legten sofort ihre Sparpfennige zusammen, um ein Dellämpchen an der neuen Lourdesgrotte zu unterhalten. Der Gedanke hiezu ging von der braven Viktoria, der Seniorin

des Marienhauses aus, die für immer im jungfräulichen Stande bei uns bleiben will. Sie betet viel; in der freien Zeit trifft man sie fast immer vor dem Tabernakel in der Kirche, jetzt kniet sie auch noch Tag für Tag am Abend, wenn man das Gotteshaus geschlossen, vor der Lourdesgrotte im Gebete. Eines Abends geschah es, daß sie sich in ihrer Einsamkeit in sanften Schlummer betete,

mal sein Bedauern darüber, daß er nicht das Glück habe, jene Gnadenstätte besuchen zu können. Ein Bischof griff diesen Gedanken des hl. Vaters auf und ließ in den vatikanischen Gärten auf seine Kosten eine schöne Lourdes-Grotte errichten, welche stilles Heiligtum auch unser gegenwärtiger hl. Vater Papst Pius X. häufig besucht.

Wie viele solcher Lourdesgrotten mag es gegenwärtig auf dem ganzen katholischen Erdbreite geben? Selbst hier in Afrika sind sie in großer Zahl zu finden. Unsere Missionsstation Tzenstochau hat deren zwei. Die eine steht seit ein paar Jahren draußen im nahen Christendorf in der Nähe der Tagesschule, die andere wurde im April l. J. auf der eigentlichen Missionsstation errichtet, hart neben dem bescheidenen Häuschen, das jahrelang dem gegenwärtigen Hochwürdigsten Herrn Abt von Mariannhill als Wohnung diente, und das er auch jetzt noch mit Vorliebe bezieht, so oft er hieher auf Besuch kommt. Baumeister des kleinen Heiligtums ist der Hochw. P. Eligius Müller, den es manchen heißen Schweißtropfen kostete, bis die ungefügten Steine in der rechten Form und Lage waren und eine solide Wölbung bildeten. Dazu die hübsche Umgebung: wildromantisches Gestein, überschattet von dunkelgrünen



Die neue Lourdesgrotte in Tzenstochau.



Der Hochw. P. Eligius Müller, Erbauer der Lourdesgrotte in Tzenstochau mit seinen schwarzen Lieblingen.



so daß Schwester Engelberta ihre Freundin Emerentia schicken mußte, sie heimzuholen.

Recht erbaulich ist es auch zu sehen, wie die meisten der vorübergehenden schwarzen Christen vor der Grotte niederknien, um wenigstens ein paar Ave Maria zu beten. Besonders die Kinder aus der Tageschule des nahen Christendorfes verweilen gerne zu den Füßen der lieben Himmelsmutter. Jüngst wurde ein kleiner, kaum achtjähriger Erstkommunikant, August mit Namen,

Hausen in den anderen geschoben wurde, bis ich mich endlich im alten Kuhstall in Frieden niederlassen konnte. War ich dazumal fast der einzige, den das Schicksal zum Wandern zwang, so setzte im Laufe dieses Sommers in „St. Paul“ eine Wanderung der gesamten Kloster-gemeinde ein. Wie ging das zu? Sehr einfach: der Neubau, an dem man volle dreiviertel Jahre gearbeitet hatte, war fertig geworden; was lag also näher, als daß unsere Ordensgemeinschaft, die sich im alten Klosterchen



Am Sonntag Nachmittag: Eine Studenten-Gruppe in unserm Missionshause „St. Paul, P. Walbed, Rhld.

bemerkt, wie er heimlich ein Blumensträußchen der lieben Gottesmutter zuwarf.

Zur Ehr' der Himmelsmutter  
Ist's Grotten-Heiligtum erbaut,  
Ein Ave sei ihr fromm gewidmet  
So oft das Aug' ihr Bildnis schaut.

Blick huldvoll auf die schwarze Schar,  
Du hehre Himmelskönigin,  
Rühr' milde sie zu Jesu Thron,  
Erlebe ihr echten Christensinn.

Erbitte' auch uns von deinem Sohn,  
Der uns in seinen Weinberg lud,  
Daß Seeleneifer uns verzehre,  
Entflammt von seiner Liebe Glut.

Dr. Adrian.

### Wer hat Lust, in die Mariannhiller Mission einzutreten?

Motto: Wir haben hienieden keine bleibende Stätte. Hebr. 13, 14.

Vor etwa zwei Jahren schrieb ich im „Vergißmeinnicht“ von meinen Wanderungen in „St. Paul“, wie ich da mit meiner Hobelbank von einem Winkel des

stark eingeeengt fühlte, sich beeilte, in den genannten Neubau überzusiedeln? Doch das ging nicht auf einen Schlag, sondern Schritt für Schritt, je nachdem die einzelnen Räumlichkeiten fertiggestellt wurden, denn da und dort waren noch die Maurer, Schreiner und Anstreicher im Haus, und gab es noch eine Menge von Sachen und Säckchen zu ordnen und einzurichten, bis endlich alles fix und fertig war.

Den Anfang mit dem Einzug machte Pater Superior selbst; er wollte auch hier mit dem guten Beispiel vorangehen, oder vielmehr, um ohne Scherz zu reden, im alten Klosterchen Platz für einen der Herren Professoren machen, die mit ihren Schülern und Zöglingen vorläufig dort zurückbleiben mußten. Nach dem Superior kamen die Schreiner; sie waren unter den Brüdern die ersten, die im neuen Haus ihren Einzug hielten. So bewährte sich auch hier der Satz der Schrift: Die Letzten werden die Ersten werden. Matth. 20, 16. Auch ihre neue Werkstätte kann sich sehen lassen. Das ist schon etwas anderes, als der alte Kuhstall, in dem ich zeitweilig noch immer mit der einen oder anderen Flickarbeit beschäftigt bin. Da gibt's Licht und Raum, da findet sich neben den Hobelbänken und der üblichen Ein-



richtung eine Fraiser-, Band- und Zirkularsäge, alles mit elektrischem Betrieb. Nur eines fehlt noch: ein paar tüchtige Schreiner; denn wir Brüder reichen für all die viele Arbeit, welche der Neubau und die gesamte Inneneinrichtung mit sich bringt, bei weitem nicht aus, weshalb gegenwärtig drei fremde Arbeitskräfte eingestellt werden mußten. Ist nirgends ein braver Schreiner in der großen weiten Welt, der Lust und Beruf in sich fühlt, in die Heidenmission zu gehen? Er komme hieher nach „St. Paul“ und mache hier seine Probezeit durch. An schöner, lohnender Arbeit soll es ihm fürwahr nicht fehlen!

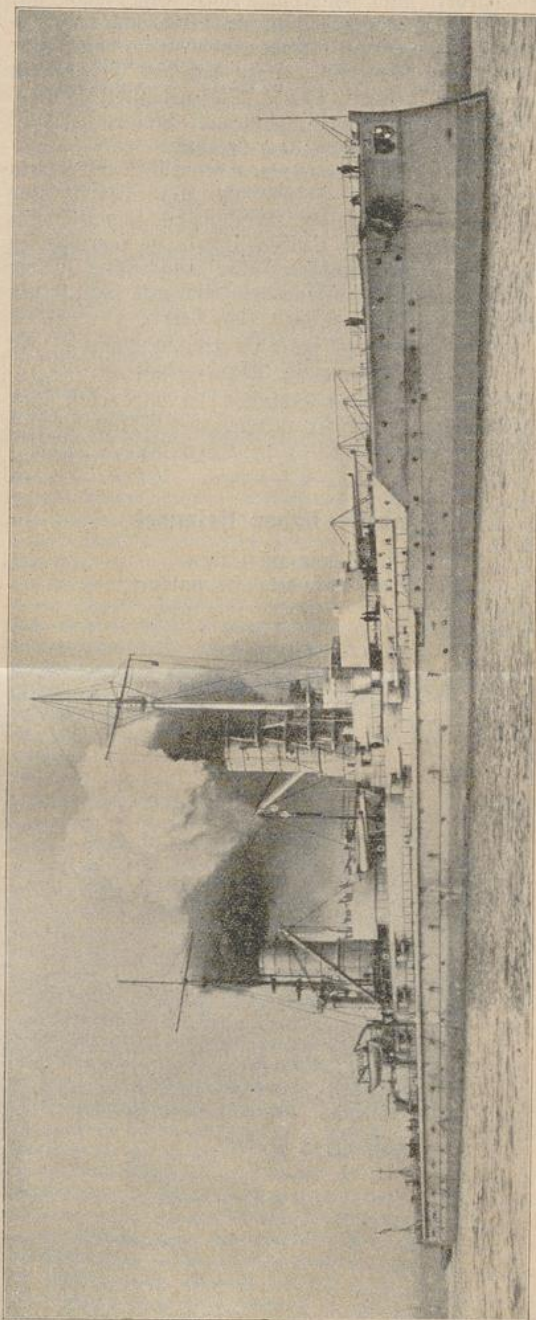
Nach den Schreibern kamen die Schneider. Das sind feine, vornehme Leute; sie quartierten sich oben, im großen, luftigen Dachraume ein. Da zählen sie zu den Höchsten im ganzen Haus und erfreuen sich eines stillen, ungestörten Friedens. Nur etwas allzu stille und einsam scheint's ihnen manchmal werden zu wollen, drum wäre auch hier ein neuer Zuwachs in Gestalt von ein paar frischen, braven und wohlgestitteten Schneidergesellen hochwillkommen. Für einen Schneider gibt's immer Arbeit, schon hier in dem unter Gottes Segen sich immer mehr entwickelnden Probehaus „St. Paul“, ganz besonders aber in der afrikanischen Mission; da sorgen schon die vielen Hunderte schwarzer Buben dafür, daß die Arbeit nicht ausgeht.

Zogen die Schneider nach oben, so blieb der Schuster mit seinem Gehilfen unten. Er schlug vorläufig in einer bescheidenen Ecke des Erdgeschosses seine Werkstatt auf, könnte aber ebenfalls noch frische Arbeitskräfte brauchen, denn er muß nebenbei auch noch den Bäcker machen, während man seinen einzigen Gehilfen im Drange der Not auch noch mit dem Nebenannten eines Gastwirthes betraut hat. So fehlt es überall, sowohl in Afrika in der Mission, wie hier im europäischen Probehaus, in erster Linie an Leuten. Wir könnten das doppelte und dreifache Missionspersonal brauchen.

Besonders groß ist der Mangel an Arbeitskräften namentlich auch in der Oekonomie, im Feld, im Garten und im Stall. Man dünke, daß hier am ehesten brave Postulanten und Missionskandidaten zu finden wären. Wie viele brave, sittenreine Jünglinge gibt es auf dem Lande, die sich von Gott für den hl. Ordensstand berufen fühlen! Sie sind an ein einfaches, arbeitsames Leben gewöhnt von Jugend auf und finden sich daher leicht in die Missionsverhältnisse hinein, wo ihrer ein ungemein schönes Arbeitsfeld wartet. Hier ist für jeden an Leib und Seele gesorgt, Gebet und Arbeit, religiöse Uebungen und zweckmäßige Beschäftigung wechseln in schönem Verein. Früh morgens ruft ihn die Glocke zur Kapelle; er beginnt sein Tagewerk als echter Ordensmann mit Gebet und Betrachtung, hört die hl. Messe, naht sich dem Tische des Herrn, und so, geistig gestärkt und seelisch gehoben, begibt er sich an die ihm vom Obern angewiesene Arbeit. Auch die Arbeit wird ihm durch die gute Meinung und durch öfteren Ausblick nach oben zum Gottesdienste, er arbeitet nicht um eines elenden Gewinnes wegen, sondern um Gotteslohn, unterstützt das große Werk der katholischen Mission, erbaut jedermann durch sein gutes Beispiel und hat überdies im Heidenlande vielfach Gelegenheit, auch die Schwarzen in die Segnungen einer christlichen, wohlgeordneten Arbeit einzuführen. Von den Sorgen dieser Welt weiß er nichts, ihren Gefahren und Lockungen ist er für immer entrückt, und die schönen, edlen Freuden, die er in der Mission und im Ordensstande findet, entschädigen ihn schon auf Erden hundertfach für das Opfer, das er beim Ein-

tritt ins Kloster gebracht, des überschwenglichen, ewigen Lohnes, der seiner im Himmel wartet, gar nicht zu denken.

Gearbeitet wird auch im Kloster, doch mit Maß und Ziel. Mittags und abends folgt nach Tisch eine halb-



Glühofen, Berlin 68.

Das deutsche Turbinen-Linienschiff „Kaiserin“.

Phot. v. Renard, Kiel

stündige Recreation, es fehlt nicht an religiösem Unterricht, zumal für die Postulanten und Novizen, man hat bei Tisch und vor Tageschluß die geistliche Lesung, kann sich in jedem Anliegen Rats erholen bei seinen geistlichen Obern, kurz, hat tausend Vorteile, die man in der Welt vergebens sucht. Manche schreckt das Wort „Trap-



pist" vom Eintritte ab, doch Mariannhill ist seit Jahren vom apostolischen Stuhl zu einer eigenen, selbständigen Missionsgenossenschaft erhoben worden und die alte, strenge Lebensweise hat mit päpstlicher Zustimmung bedeutende Erleichterungen erfahren. Wieder andere fürchten das afrikanische Klima mit seinen Fiebern und seiner abnormen Hitze; ganz mit Unrecht; ich selbst war 23 Jahre in Afrika und habe das dortige Klima recht gut ertragen, obgleich ich von Natur keineswegs ein Riese bin. Dazu hat das Gebiet, wo unsere Missionen liegen, schon südlich-gemäßigtes Klima, und das sonst mit Recht so gefürchtete Malariafieber ist bei uns nur dem Namen nach bekannt.

Doch genug; ich sage nur: wem es ernst ist mit seinem Ordensberuf und wer Freude und Lust hat für das große Werk der katholischen Mission, der komme hieher nach „St. Paul“ und mache einmal einen ernstlichen Versuch. Mancher wandert Jahre lang unster in der halben Welt umher und sucht das Glück und kann keinen Frieden finden. Der Dichter fügt bei:

„Und hat er vollendet die irdische Bahn,  
So tritt er die ewige Wanderschaft an.“

Ich aber frage zum Schluß: Wer wird einst diese letzte Wanderschaft leichter antreten, der Weltmann oder der Ordensmann?

Br. Bartholomäus Schabl.

### Herr, wir haben Heimweh.

Pilger irren wir auf Erden,  
Wandernd nach dem Heimatsort;

Wie in Lust, so in Beschwerden  
Ruht's im Herzen fort und fort:  
„Herr, wir haben Heimweh!“

Heimweh, ob auch süße Lieder,  
Es in Schlummer wiegen ein;  
Leid und Not erweckt es wieder  
Nach der Heimat Morgenschein:  
„Herr, wir haben Heimweh!“

Heimweh, innig, tief und dauernd,  
Dem nichts schön, nichts reich genug,  
Heimweh, selig uns durchschauend,  
Treibend uns mit mächtigem Zug:  
„Herr, wir haben Heimweh!“

Und hat Heimweh dich gezogen  
Zu uns Sündern erdenwärts,  
Kommt im Heimweh auch geflogen  
Unsre Seele himmelwärts:  
„Herr, wir haben Heimweh!“

Ringsum will es Abend werden,  
Schwarze Nacht in weiter Welt;  
Lasse strahlen uns auf Erden  
Hoffnungsreich das Himmelszelt:  
„Herr, wir haben Heimweh!“

P. S. Dach, O. S. A.



Jagd auf Nilpferde in Deutsch-Ostafrika.

Glückhof, Berlin 68



## Gehet zu Joseph.

Eine junge Mutter schreibt: „Ich litt zwei Jahre lang an einem Lungen- und Kehlkopfleid, und fühle mich nun nach vertrauensvoller Anrufung des hl. Joseph vollständig geheilt. Ich versprach die Veröffentlichung aus Dankbarkeit und zur Aufmunterung für alle, die sich in ähnlicher Lage befinden.“

„Unsere Schwester, Mutter von drei Kindern, litt ein halbes Jahr an einem sehr schmerzlichen Magenleiden, so daß sie sich zuletzt einer gefährlichen Operation unterziehen mußte. In dieser Not wandten wir uns an den hl. Joseph und versprachen im Falle der Erhörung Veröffentlichung. Die Operation ist gut abgelaufen, und die Kranke hat sich so auffallend schnell wieder erholt, daß wir fest überzeugt sind, es habe hier eine höhere Macht gewaltet. Drum tausend Dank dem lieben hl. Joseph! Wir wollen einen kleinen Geldbetrag zu seiner Ehre als Missionsalmosen senden.“

„Unser Kind litt an einem schweren Augenleiden. Nach vertrauensvoller Anrufung der allerheiligsten Jungfrau und des hl. Joseph wurde es geheilt.“ — „Vor einiger Zeit erkrankte ich an argen Brustschmerzen. Ich betete zum hl. Joseph, doch die Schmerzen hielten ungemindert an. Da gelobte ich zu seiner Ehre eine Novene und Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“, und wurde kurz darauf erhört. Als Antoniusbrot lege ich ein kleines Almosen bei für die armen Seidenfäden.“ — „Wir waren in großer Not, die Heimat zu verlieren, doch der hl. Joseph hat sich auch uns gegenüber als Retter und Beschützer glänzend bewiesen. Ihm sei öffentlich unser innigster Dank gesagt!“

„Angeregt durch die vielen Gebetserhörungen im „Vergißmeinnicht“,“ schreibt eine Lehrerin, „nahm auch ich in einem besonderen Anliegen meine Zuflucht zum hl. Joseph. Mit Freuden bestätigte ich hiemit die Erhörung und lege aus Dankbarkeit abermals ein Missionsalmosen bei.“ — „Schon als Kind fühlte ich eine große Andacht und Verehrung zum hl. Joseph und nahm in all meinen großen und kleinen Anliegen zu ihm meine Zuflucht. Vor kurzem wurde ich von einem gefährlichen Nasenleiden und heftigen Kopfschmerzen befreit, was ich ebenfalls seiner mächtigen Fürbitte zuschreibe. Ich jage ihm heute öffentlich Dank und rufe allen Lesern des „Vergißmeinnicht“ zu: Vertraut auf den hl. Joseph, denn er ist ein gar liebevoller Beschützer und ein mächtiger Helfer in jeder Not!“

Ein Student konnte nur mit Mühe den Anforderungen des Studiums genügen, doch nach wiederholter Anrufung der Fürbitte des hl. Joseph machte er recht befriedigende Fortschritte. — „Mein erster Blick ins „Vergißmeinnicht“ gilt immer der Aufschrift: „Gehet zu Joseph“,“ schreibt ein langjähriger Abonnent. „Vorigen Winter wurde ich in der Fremde schwer krank. Bei einer Verwandten fand ich liebevolle Aufnahme; allein der Familienvater sah sich plötzlich ohne Arbeit und Verdienst, und ich war auch noch da, sehr krank und gänzlich hilflos, so daß wir eines Tages nicht einmal etwas zum Essen hatten. In dieser Not beteten wir zu sammen zum hl. Joseph, und siehe, schon am folgenden Tag, einem Mittwoch, kam die erwartete Hilfe, ja, mehr als diese! Meiner Verwandten wurde der rückständige Zins ausbezahlt, der Mann fand wieder lohnende Arbeit und ich selbst bekam von meinem lieben Mütterchen eine

Sendung, so groß, wie ich sie mir gar nicht zu erbitten getraut hätte. Dafür sei dem lieben hl. Joseph herzlichster Dank gesagt! Auch sonst hat er mir schon oft geholfen.“

Eine Familienmutter läßt sich also vernehmen: „Auch uns hat der hl. Joseph schon oft geholfen. Zuerst wurde eine Feindschaft mit einem Nachbar in Frieden geschlichtet, dann wurde mein Bruder wieder gesund, der in Gefahr war, ohne die hl. Sakramente schnell hinwegzusterben, endlich erhielt ein Nefte gegen alles Erwarten eine gute Stelle. Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ nebst einem kleinen Missionsalmosen war ver-



Statistisches zum verregneten Sommer 1913: Jahresdurchschnittshöhe der Regenfälle auf der Erde. (Lithot., Berlin 68.)

prochen.“ — „Ich litt seit Jahren an heftigen Kopfschmerzen,“ schreibt die Schülerin einer Mädchenschule, „ich war in einer Klinik, hatte drei Ärzte, konnte jedoch keine Linderung finden. Da riet mir eine fromme Katholikin das Gebet zum hl. Joseph und zum hl. Antonius an. Ich begann eine Novene, meine Mutter betete auch fleißig mit, worauf sich mein Leiden schon nach wenigen Tagen so besserte, daß ich seitdem meine Aufgaben recht gut lernen kann. Den genannten Heiligen sei daher für ihre Hilfe herzlichster Dank gesagt!“ — Auch ein Doktor der Medizin bekennt dem hl. Joseph gegenüber öffentlich seine Dankeschuld; er schreibt: „Infolge beruflicher Ueberanstrengung bekam ich während des Monats April Asthma, und litt an Schlaflosigkeit und hochgradiger Beängstigung. Ich gelobte eine Novene zum hl. Joseph nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ im Falle der Erhörung. Gottlob, es ward mir geholfen! Genau mit dem Abschluß der Novene stellte sich die Heilung ein. Ich erfülle hiemit



mein Versprechen und sage dem hl. Joseph öffentlich meinen innigsten Dank!"

Eine Wohltäterin aus Tirol schreibt: „Ich hatte vor zwei Monaten eine schwere Operation durchzumachen und versprach, zu Ehren des hl. Joseph ein Missionsalmosen von zweihundert Kronen geben zu wollen. Es ist alles gut vorübergegangen und ich erfülle heute voll Dank gegen den hl. Joseph mein damals gemachtes Versprechen.“

„Ich hatte ein schweres Anliegen, ging zum heiligen Joseph und begann eine Novene. Am siebenten Tag erschien die Sache verzweifelter als je. Da ging ich in die Kapelle, besuchte das Bild des hl. Joseph und bestürmte den großen Heiligen mit Bitten und Tränen. Und siehe, als ich nach Hause kam, war die Sache gelöst, und all das, was mir Wochen hindurch so viel Kummer und Sorge gemacht hatte, hatte sich mit einem Schlag zum Bessern gewendet. Ich bin dem hl. Joseph zu großem Danke verpflichtet, desgleichen den armen Seelen, denen ich eine hl. Messe versprochen hatte.“ —

„In letzter Zeit ging der Geschäftsgang etwas lauer, ich kam in Geldnot und konnte nicht mehr alle Rechnungen begleichen. Die erste Novene, die ich zu Ehren des hl. Joseph mit dem Versprechen der Veröffentlichung hielt, hat mir aus der Not geholfen. Sobald meine Verhältnisse es erlauben, will ich einen Beitrag zu einer Joseph-Statue senden.“

„Ein Verwandter, der viele Jahre in der Fremde gelebt hatte, kam wieder heim. Leider hatte er Glauben und Religion vollständig verloren, von einem Kirchenbesuch oder gar dem Empfang der hl. Sakramente war keine Rede; nicht einmal an Ostern konnten wir ihn dazu bewegen. Da wandten wir uns an die liebe Muttergottes von Lourdes, an den hl. Joseph und an den hl. Judas Thaddäus, ließen hl. Messen lesen und hielten eine Novene nach der andern. Nun wurde der Verwandte krank, der Arzt fürchtete, es könnte sein Leben rasch ein Ende nehmen, und so wuchs unsere Besorgnis aufs höchste. Doch siehe, plötzlich erklärte er sich bereit, einen Priester rufen zu lassen, und empfing dann mit vieler Andacht die hl. Sakramente. Wir standen wie vor einem Wunder. Dem Kranken geht es seitdem besser und er fühlt sich auch geistig wie umgewandelt. Den genannten Heiligen sei daher öffentlich unser herzlichster Dank gesagt.“

„Mein ältester Bruder mußte zur Aushebung; wir waren in Sorge, denn wir hätten an ihm die kräftigste Stütze im Hause verloren. Da wandten wir uns an den hl. Joseph, und der Bruder wurde vorläufig auf ein Jahr zurückgestellt. Mein jüngster Bruder wollte studieren und Priester werden, doch es fehlten uns hiezu die nötigen Mittel. Auch hier hat uns die liebe Muttergottes und der hl. Joseph, an die wir uns mit einer Novene wandten, ganz auffallend geholfen. Ein ehrwürdiger Priester erklärte sich bereit, ihm Privatunterricht zu erteilen, und will ihm, wenn er fleißig und brav bleibt, auch fernerhin helfen. Unsere Freude ist groß! Möge der hl. Joseph, dem wir hiemit öffentlich danken, unsern jüngsten Bruder zu seinem hehren Ziele verhelfen, damit er einst als Priester dem Volke verkünden kann, welche Macht der hl. Joseph am Throne Gottes hat.“

„Durch den Biß eines Hundes schwoll mir die rechte Hand so an, daß ich das Schlimmste befürchten mußte. Ich hielt eine Novene zur lieben Muttergottes, zu den Heiligen: St. Joseph, St. Antonius und Hubertus, und sah mich am Schlusse derselben zum nicht geringen Er-

staunen des Arztes vollständig geheilt. Veröffentlichung war versprochen.“ — „Wir hatten im Stall ein krankes Stück Vieh, und die Hoffnung, es am Leben zu erhalten, war geschwunden. Da nahm ich meine Zuflucht zur mächtigen Fürsprache des hl. Joseph, versprach Veröffentlichung im „Vergißmichnicht“ und zehn Mark für ein Heidenkind. Und der Erfolg? Schon Tags darauf trat eine Besserung ein, und heute gedeiht das Tierchen, daß ich meine helle Freude daran habe.“ — „Wegen eines peinlichen Fuß- und Kopfleidens mußte ich über ein Jahr lang fast beständig das Bett hüten. Zuletzt begann ich eine tägliche Andacht zum hl. Joseph, sowie zum hl. Judas Thaddäus und den armen Seelen, sicher auf ihre Hilfe rechnend. Mein Vertrauen wurde herrlich belohnt, denn mein Zustand besserte sich derart, daß ich wieder ohne sonderliche Beschwerden meinen Berufspflichten nachgehen kann. Drum tausend Dank jenen, die mir so liebevoll geholfen!“ —

„Ich litt seit längerer Zeit an großer Schwermut und beim Empfang der hl. Sakramente peinigten mich oft die schrecklichsten Gedanken. Ich hielt eine Novene zu Ehren des hl. Joseph, doch anscheinend ohne Erfolg. Das entmutigte mich aber nicht, ich begann vielmehr nach Empfang der hl. Sakramente sofort eine zweite und empfahl mich zugleich der Fürbitte des hl. Antonius, und siehe, alsbald trat eine große Ruhe des Gewissens ein, und wenn auch zeitweilig eine Versuchung in mir aufsteigen will, so komme ich doch leicht über dieselbe hinweg. Beiliegend ein kleines Missionsopfer zu Ehren der beiden großen Patrone St. Joseph und St. Antonius.“

„Ich war in großer Sorge,“ schreibt eine Abonnentin des „Vergißmichnicht“, „denn mein Sohn mußte eine schwere Prüfung machen, von deren Erfolg sein ganzes Lebensglück abhing. Ich betete viel zur lieben Muttergottes, hielt eine Novene zu Ehren des hl. Joseph und versprach ein Geldgeschenk für die Mission, welches ich nun belege. Es ging alles gut; drum Dank der lieben Muttergottes und dem hl. Joseph! Veröffentlichung war versprochen.“

„Mein Bruder war plötzlich stellunglos geworden. Ich wandte mich an die liebe Muttergottes und an den hl. Joseph, und schon am folgenden Tag war für meinen Bruder eine neue passende Stelle gefunden. Ich lege fünf Mark bei als Weihnachtsbescherung für die armen Heidenkinder.“

Ein zwölfjähriger Knabe schreibt: „Vor einiger Zeit bekam ich heftige Leibschmerzen, man holte den Doktor und dieser sagte, ich habe Blinddarmentzündung und müsse operiert werden. Da betete ich in großer Angst zum hl. Joseph, und die Eltern versprachen, es im „Vergißmichnicht“ veröffentlichen zu lassen, wenn mir geholfen würde. Noch am gleichen Tage ließen die Schmerzen nach, und ich konnte schon nach acht Tagen das Bett wieder verlassen. Die Mutter sendet ein Almosen von fünf Mark; es ist für die Knaben in Cîteaux bestimmt, die bei der letzten Verteilung von Gaben den Mädchen so nachgesetzt wurden.“

„Mein Schwiegersohn war sehr dem Trunke ergeben und weigerte sich, als er plötzlich dem Tode nahekam, die hl. Sterbesakramente zu empfangen. Wir beteten in unserer Familie viel zum hl. Joseph um die Befehrung des armen Unglücklichen, worauf plötzlich eine merkwürdige Sinnesänderung eintrat. Eines Morgens empfing er mit großer Andacht die hl. Sakramente, und am Abend war er schon eine Leiche.“ —



„Ich wurde vor einem halben Jahre von einer schweren Krankheit befallen, die Aussicht auf Genesung war gering. Da betete ich zum hl. Joseph und versprach, ein Heidenkind auf seinen Namen taufen zu lassen. Bald war ich von meinem Leiden geheilt und erfülle nun mit Freuden das Versprechen der Veröffentlichung. Ein kleiner Rückfall in die Krankheit hat mich an dieses mein Versprechen erinnert.“

„Ich hielt eine Novene zu Ehren des hl. Joseph, um einen guten Dienstboten zu bekommen, und siehe, schon am fünften Tag war die Sache zu meiner Zufriedenheit geregelt.“

Bei vielen andern ähnlichen Zuschriften müssen wir uns wegen Mangel an Platz mit der bloßen Ortsangabe begnügen. Die betreffenden Einsender, die vielfach Veröffentlichung versprochen hatten, mögen sich beruhigen; sie haben durch ihren Bericht ihr Versprechen erfüllt, und im Notfalle ist die bloße Ortsangabe genügend. Nur einen Brief wollen wir zum Schlusse noch kurz erwähnen, er ist von einem Studenten aus Steiermark geschrieben und lautet folgendermaßen:

„Meine lieben Eltern sind arm und kamen infolge der vielen Auslagen für mich und meinen Bruder, der ebenfalls studiert, in immer größere Geldnot. Da hielt ich eine Novene zum heiligen Joseph, unserm Landespatron, ging so oft als möglich zur heiligen Kommunion und betete täglich das Memorare zum heiligen Joseph nebst dem Hymnus, dessen erste Strophe lautet:

Wer gern gesund hienieden lebt  
Und selig einst zu schließen strebt  
Des Lebens rauhe Pilgerbahn,  
Der ruf' St. Josephs Beistand an.

Kaum hatte ich die Novene beendet, da stellten sich ganz unerwartet einige Wohltäter ein, und damit war meiner Not und der meiner lieben Eltern abgeholfen. Dem guten heiligen Joseph sei dafür öffentlich mein innigster Dank gesagt!“

### St. Antonius hat geholfen.

„Meine Freundin, eine Krankenschwester, war so schwer erkrankt, daß man allgemein an ihrem Aufkommen zweifelte. Da versprach ich, zu Ehren des hl. Antonius von Padua eine hl. Messe lesen zu lassen und ein Missionsalmosen als Antoniusbrot zu geben, und siehe, noch in derselben Nacht trat eine Besserung ein, nach einigen Tagen konnte die Kranke das Bett verlassen und jetzt pflegt sie ihre lieben Kranken wieder wie zuvor. Ich sage dem hl. Antonius, der mir schon oft in ganz auffallender Weise geholfen und mich nie unerhört gelassen hat, meinen herzlichsten Dank. Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ war versprochen.“

Eine langjährige Abonnentin unseres Blättchens sagt dem hl. Antonius und dem hl. Joseph herzlichsten Dank für ein glücklich bestandenes Examen ihres Sohnes und dessen Befreiung vom Militärdienst. — Eine andere Leserin schreibt: „Wir senden 24 Kronen mit der Bitte, ein Heidenkind auf den Namen „Joseph-Anton“ taufen zu lassen, denn diese beiden Heiligen haben uns schon oft geholfen.“

„Ich war beschuldigt, einen Gegenstand noch im Besitz zu haben, den ich doch schon längst dem Eigentümer mit Dank zurückgestellt hatte. Ich begann eine Novene zum hl. Antonius von Padua und zum hl. Joseph und versprach im Falle der Erhörung Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“. Schon nach wenigen Tagen kam der vermiste Gegenstand zum Vorschein und es klärte sich

alles auf. Den genannten beiden Heiligen sei für ihre Hilfe mein aufrichtigster Dank gesagt!“

„Ich hatte jüngst das Unglück, meine Geldbörse mit 85 Mark Inhalt zu verlieren. Ich ließ zu Ehren des hl. Antonius eine hl. Messe lesen und begann mit meinen Kindern eine neuntägige Andacht. Unser Vertrauen wurde glänzend belohnt, denn am sechsten Tage der Novene kam die vermiste Geldbörse plötzlich wieder zum Vorschein. Ich spreche hiemit dem hl. Antonius, dem großen Wundertäter, öffentlich meinen Dank aus.“

„Wer Zeichen sucht und Wunder will,  
Bei St. Antony find't er viel.“ (Altes Volkslied.)

### Statistisches zum verregneten Sommer 1913.

(Siehe Bild Seite 285.)

Der Regen, dieser Wohltäter der Menschheit, meinte es diesen Sommer mit den Bewohnern dieses Planeten sonderlich gut, und besonders Mitteleuropa war von den unaufhörlich herniederrieselnden Wassermengen sehr in Mitleidenschaft gezogen. Aus ganz Deutschland und besonders der Schweiz und den Gebirgsgegenden Oesterreich-Ungarns kamen Hochposten von Ueberschwemmungen und anderen Wasserschäden. Es dürfte gerade jetzt angebracht sein, sich in statistischer Form einen allgemeinen Ueberblick der durchschnittlichen Jahreshöhe der Regenfälle auf der Erde vor Augen zu halten. — Bekanntlich ist die Verteilung der Regenniederschläge auf der Erde eine durchaus verschiedene. Die geringsten Niederschläge hat Astrachan in Rußland zu verzeichnen, wo sie in einem Jahre 16 Zentimeter Gesamthöhe erreichten, die bedeutendsten Regenfälle weist Cherrapunji in der indischen Provinz Bengalen auf, wo die Gesamthöhe 1204 Zentimeter jährlich beträgt. Ganz regenlose Gebiete gibt es wohl kaum auf der Erde, wenn es auch in der Sahara und anderen Wüsten nicht in jedem Jahre regnet.

### Das Turbinen-Linienschiff „Kaiserin“

(Siehe Bild Seite 283)

Ist das dritte der neuen, gewaltigen Schiffe der Kaiser-Klasse; es besitzt eine Wasserverdrängung von 24 700 Tonnen (à 20 Zentner), ist 172 Meter lang, 29 Meter breit und hat einen Tiefgang von 8,3 Meter. Turbinen von 28 000 Pferdestärken geben dem Schiffe eine Geschwindigkeit von 23,5 Seemeilen in der Stunde. Die schwere Armierung besteht aus 10 Geschützen zu 30,5 Zentimeter Kaliber (Rohrlänge 15,25 Meter), die zu je zweien in 5 Panzertürmen so aufgestellt sind, daß sie sämtlich nach beiden Seiten feuern können, während 6 über Bug und 8 über Heck zu feuern vermögen. Außerdem sind an Bord 14 Geschütze zu 15 Zentimeter und 12 zu 8,8 Zentimeter.

### Briefkasten.

Für alle zugunsten der Mission eingelaufenen frommen Spenden sagen wir unsern geehrten Wohltätern unsern innigsten Dank und ein herzliches „Vergelt's Gott!“ Die Empfangsbescheinigung erfolgt durch die zuständige Mariann-biller Missionsvertretung; eine Veröffentlichung im Vergißmeinnicht findet nur in besonderen Ausnahmefällen statt.

Ratharim. — 21 Kr. zur Taufe eines Heidenkinds auf den Namen Anton oder Antonia dankend erhalten.

Provinz Hannover, sowie aus Regensburg und Gmünd Betrag als Dank zu Ehren des hl. Joseph und Antonius von Padua erhalten. Herzl. Vergelt's Gott!

J. M. Schwenningen: Erhalten, besorgt.

Für die Veröffentlichung von Danksgungen usw. im Vergißmeinnicht pflegen wir nichts zu berechnen, doch wird eine fromme Spende zu Gunsten der armen Heidenkinder stets mit Dank entgegengenommen.



## Dankfagung.

Aufrichtigen Dank und ein herzliches „Vergelt's Gott“ der edlen Gönnerin und unsern sonstigen Wohltätern in Würzburg für die Bausteine, die sie zu unserem Missionskirche „St. Kasper“ überliefert. Desgleichen danke ich der guten Frau aus Königshofen und den andern uns unbekannten Wohltätern und Wohltäterinnen für die Stoffe usw., die sie uns gütigst zukommen ließen. Aus Dettelbach lief in einem schweren Anliegen „Antoniusbrot“ ein. — Sowohl wir Ordensleute wie unsere schwarzen Kinder und neubekehrten Christen werden fleißig nach der Meinung unserer lieben Wohltäter beten.

Missionsstation Maria-Trost in Südafrika.

P. Florian Rauch.

St. Joseph, August 1913. — Mit herzlichem Danke bezeichne ich hiermit den Empfang eines neuen Kelches, eines schönen weißen Messgewandes, wie auch einer kleinen, hübschen Altardecke. Wir bitten den lieben Gott, daß er den guten Wohltätern ihre opferwillige Freigebigkeit in Zeit und Ewigkeit belohnen möge. Ebenso danken wir für die Geldspenden, die von Zeit zu Zeit einkommen.

P. Manjuet Poll.

## Dankfagungen, Gebetsempfehlungen und Antoniusbrot

in verschiedenen Intentionen gingen ein aus:

Mariannhill, M. Kassib (Südafrika), Geislingen, Nauenberg, Reichenhausen, Gries am Brenner, Steyr, Innsbruck, Hinterkotten, Chillicothe-Ohio, Carroll-Iowa, Fort Madison, Walters, Charpsburg-Pa., Weibheim bei Mainz, Reichenkirchen, Königshofen, Unleben, Sulgen, Ettenbeuren, Nitzhausen, München, Münsfelder, Würzburg, Mellrichstadt, Bern, Rosenheim, Herbolzheim, Landau, Karlsruhe, Passau, Bodenwöhr, Sulzfeld a. M., Weich, Osterhofen, Euffenheim, Aschaffenburg, Groß-Bargen, St. Paul, Thal, Attinghausen-Ur, Einiebeln, Brünn, Katharin, Lebeng-Ungarn, Meran, Schlanders, Felbbach, Wien, Niederdorf-Tirol, Aus Bulgarien, Krammel-Aukig, Laibach, Weiz, Lepitz, Ammerichwein, Buchen, Schratzenbach, Trubring, Well-plaine-Minn., Cresco-Iowa, Fair-Haven-Pa., Buffalo-N.-Y., Cincinnati-Ohio, Jegenheim, Wiesen, Nieden, Sattel bei Wangen, Feltz, Galling, Ettenheim, Emmerich a. Rh., Köln, Eilendorf, Nachen, Morbach, Oberzell, Essen-Muhr, Leveren, Parit, Daburg, Koblenz, Fischeln, Dingelstädt, Düsseldorf, Werden-Muhr, Delgte, Revelaer, Bäßdorf, Breslau, Viebau, Bahrz, Baurwitz, Kattowitz, Borstowert, Hildesheim, Idun, Weiler, Ottersweier, Reichenhausen, Pforzheim, Obtingen, Kollbach, Günzach, Rohrbach, Türheim, Oberfessach, Velburg, Zell a. H., Konnerent, München, Obergimpen, Zimmern, Vauterbach, Rotachmühle, Lengsfen, Oberursel, Sand, Neustadt, Schellig, Steinbach, Buchen, Wahn, Ebergen, Uedem, Obergier, Steele, Schwege, Oberzier, Salztotten, Hegenndorf, Nechingen, Kray, Eßy, Kaiserwerth, Köln, Godesberg, Peich, Driburg, Weilerswift, Bredene, Nachen, Rapen, Mariaweiler, Schweiler, Eppenich, Marienhof, Rainbach bei Graz, Niederwaldkirchen, Kirchbach-Steiermark, Aspach-Miheim, St. Leonhard a. Dornwalde, Gleisdorf, Dittersbach bei Friedland, Gratforn, Graz, Friedland, Weiselsdorf, Steyr, Enben, Linz, Bwettl, Felschwaros-Ungarn, Welsberg-Tirol, Gennersdorf-Schl., Pola, Kematen, Gallneukirchen, Linz, Schan, Parschnitz, Wien, Abbazia, Weichstetten, Wien, Elmütz, Ligit, Graz, Csaboly-Ungarn.

## Memento.

Von unseren Wohltätern und Mitgliedern unseres Wohltäter-Messbundes sind gestorben und werden dem frommen Gebete unserer Leser empfohlen:

Joh. Good, Unterlunkofen, Jos. Zulen, Randa, Frau Allmann, Appenzell, Barb. Baronier, Varen, Euprosine Steidel, Ottersweier, Theres Reich, Weibolschhofen, Maria Görtzer, Oberwöffen, Theresia Braun, Neufkirchen-St. Blut, Matthäus Jgel, Mehrenberg, Maria Buchner, Theresia Kammerl, Landau a. F., Anna Alt, Hannersdorf, Thew. Sr. Casina, Oberin, Birnbach, Ludwig Schmitt, Tiengen, Max Ausserbauer, Forsting, Kolumban Feh, Andelsbuch, Anton Schelder, Augsburg, Johannes Hüther, Alsenburg, Wilhelm Schmitt, Chicago, Nord-Amerika, Maximilian Martin, Freiburg, Anna Kozbauer, Karl Krieger, Sulzbach, Laurent Ulrich, Straßburg, Herr Perck, Mainz, Johannes Weik, Lippach, Herr Hallmann, Gocherberg.

Brigitta Stratmann, Wallen, Heinrich Hülsebusch, Hege, Anna Zeyen, Cong. Peter Zils, Anton Mostopp, Maria Moritz, Metternich, Barbara Stühgen, Heppingen, Johann und Anna Gerads, Dernbach, Anna Heiermann, Essen, Barbara Adolfs, Köln, Theodor Janßen, Kempen, Bernard Alberich, Sythen, Pfarrer Verbag, Kessel, Johann Selterhenn, Wolzig, Nikolaus Jannichs, Duisburg, August Sed, Koetgen, Berta Paalen, Veer, Timothea Jühr, Waldbreitbach, Maria Kath. Niehl, Köln-Rippes, Frau Weber, Vitis, Maria Jöhner, St. Ruprecht a. Raab, Christian Köb, Dornbirn, Hochw. Aug. Efcir, Graz, Josefa Breuer, Johann Leibekeber und Josefa Holzinger, Linz, Maria Jancar, Dorst, Paul Schneeberger, Carleinsbach, Margaretha Wöfel, Chilton, Wis. Theresia Schaefer, Chicago, Ill. Mrs. Praest, Dodge, Rebr. Rev. J. R. Probst, North Washington, Iowa. Mrs. Jos. Jermann, Woodhaven, L. J., N.-Y.

## „Die Himmelsleiter.“

Wer möchte nicht eine Himmelsleiter haben, um in den Himmel hinaufsteigen zu können? Wir sind so glücklich, unsern geehrten Lesern und Leserinnen eine solche anbieten zu können und zwar in Gestalt eines schönen, von einem Mariannhiller Missionspriester geschriebenen Mess- und Gebetbüchleins. Es enthält eine treffliche Belehrung über das hl. Messopfer, seinen Wert und seine Wirksamkeit, sowie über die Art und Weise, ihm mit Andacht und Augen beizunehmen. Es folgen zwei schöne Messandachten, die Beichtgebete, ein kurzer Unterricht über den großen Kirchenschatz, die Ablass, über den heldenmütigen Liebesakt und die wirkliche und geistliche Kommunion. Außer einer reichen Auswahl schöner Gebete, Litaneien und Andachtsübungen finden sich in dem 280 Seiten starken Büchlein die bekanntesten lateinischen Hymnen auch in deutscher Uebersetzung, wie das Veni Creator und Veni sancte Spiritus, Jesu dulcis memoria, Adoro te, Pange lingua, Ave maris stella, Stabat mater, Dies irae etc., und eine Menge schöner Ablassgebete. Den einzelnen Andachtsübungen, wie z. B. der hl. Beichte und Kommunion, den täglichen Gebeten, der Andacht zum hl. Geiste, zum lieben Jesus-Kind, zum allerheiligsten Altarsakrament und göttlichen Herzen Jesu, zur lieben Muttergottes, dem hl. Kreuzweg usw. sind regelmäßig kurze Belehrungen in populärer, leichtverständlicher Form vorausgeschickt, und an geeigneter Stelle steht unter dem Titel „Leitsterne auf dem Wege des Heiles“ auf knapp zehn Seiten eine vollständige Anleitung zum Streben nach christlicher Vollkommenheit.

Eine besondere Zierde des lieben Büchleins bilden außer einem hübschen Farbenbild mehr als 20 sinnige Bildchen, hergestellt in der bekannten Firma des Herrn B. Kühlen in M.-Gladbach, alle im innigen Anschluß an den betreffenden Text. Wir nennen bloß: Christus als Keltertreter, das liebe Jesuskind, der gute Hirt, der barmherzige Samaritan, Einladung zum hl. Kreuzweg, die Rosenkranzkrönung, der hl. Schutzengel, St. Joseph, Antonius von Padua, Moximus von Gonzaga, die wunderbare Kommunion des hl. Stanislaus Kostka.

Kurz, ich kann nur sagen: Nimm und lies! Das Büchlein ist für Welt- und Ordensleute geschrieben, eignet sich aber besonders zur Massenverbreitung in Klöstern, Seminarien und religiösen Instituten. Es dürfte sich kaum ein passenderes Weihnachtsgeschenk finden als dieses goldene Büchlein. Preis, gebunden in Leinwand mit Roschnitt 1 Mk., in Leder mit Goldschnitt 1,75 Mk. Zu beziehen durch die auf der Titelseite des Vergeltmeinnicht angegebene Vertretung der Mariannhiller Mission. Der bescheidene Reingewinn ist für die armen Heidenkinder bestimmt.

Wer will das schöne, so trefflich ausgestattete Büchlein kaufen, wer behilflich sein, es auch in Freundeskreisen, in Schulen und religiösen Anstalten zu verbreiten? Ein gutes Buch ist ein wahrer Schatz, und man kann damit buchstäblich für sich und andere eine „Himmelsleiter“ aufstellen.

## Gesunde, kräftige, junge Leute,

welche Beruf zum Ordensstande haben und in der Mission ihre Kräfte zum Heile der Seelen verwenden wollen, mögen sich wenden an das Missionshaus St. Paul, Post Walbeck, Rheinland. Applikationen sind beizufügen: Tauf- und Firmenschein, ärztliches Gesundheitsattest, Sittenzugnis des Seelsorgers und eventuelle Arbeits- und Studienzeugnisse.

Redaktionschluss am 15. Oktober 1913.

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur Georg Kropp in Würzburg. — Druck und Verlag der Fränkischen Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H., Würzburg.



















